

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Bezugspreis:
 Vierteljahr 3,00 M., monatl. 1,00 M.,
 höchstens 30 Bg. frei ins Haus,
 sonst 3 Bg. Einzelne Heftnummern
 5 Bg. Sonntagsnummern
 mit illustrierter Beilage „Die Neue
 Welt“ 10 Bg. Postbezug: Monatlich
 1,00 M. Unter Kreuzband für
 Deutschland und Oesterreich-Ungarn
 2,00 M., für das übrige Ausland 4 M.,
 monatlich. Postbestellungen nehmen
 an Dänemark, Holland, Luxemburg,
 Schweden u. die Schweiz, Einzelragen
 in die Postzeitungs-Vertriebsliste.
 Erscheint täglich.
 Telegramm-Adressen:
 „Sozialdemokrat Berlin“.

Der Anzeigenpreis
 Beträgt f. die Abendezeitung „Kolonel-
 zeile“ 80 Bg. „Kleine Anzeigen“,
 das feinstgedruckte Wort 20 Bg. (zu-
 lässig 2 feinstgedruckte Worte), jedes
 weitere Wort 10 Bg. Stellenanzeigen
 und Stellenanzeigen das erste
 Wort 10 Bg., jedes weitere Wort 5 Bg.
 Worte über 15 Buchstaben zahlen für
 zwei Worte. Leuzungsbeilage 20%.
Familien-Anzeigen 50 Bg.
 politische u. gewerkschaftliche Berichts-
 zeilen 40 Bg. die Zeile. Anzeigen
 für die nächste Nummer müssen bis
 5 Uhr nachmitt. im Hauptgeschäft,
 Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3, ab-
 gegeben werden. Bestzeit von 8 Uhr
 früh bis 7 Uhr abends.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Freitag, den 7. September 1917.

Expedition: S.W. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Wiederaufleben der West-Offensive.

Vergebliche Angriffe der Engländer und Franzosen — Fliegerangriffe auf London, Southend und Margate — Siliger Rückzug der Russen — Die Dünastellungen bis Friedrichstadt geräumt — 7500 Gefangene, 180 Geschütze, 200 Maschinengewehre erbeutet — Der Monte San Gabriele behauptet — Erfolgreicher österreichischer Gegenangriff auf dem Karst — 6460 Italiener gefangen.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 6. September 1917. (W. T. S.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern blieb die Kampfaktivität der Artillerien stark, vor allem zwischen dem Houthouster Walde und dem Kanal Ypern-Comines.

Nach Eintritt der Dunkelheit griffen die Engländer zwischen den von Ypern auf Poelcapelle und Bounebelle führenden Straßen zweimal mit starken Kräften unsere Linien an. Beide Angriffe brachen im Feuer und Nahkampf verlustreich und ergebnislos zusammen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Beiderseits der Straße Laon-Soissons und im östlichen Teil des Chemin-des-Dames war die Feueraktivität zeitweilig bedeutend gesteigert.

Abends richtete nach Trommelfeuer französische Infanterie südwestlich von Vargny-Hilain vor, kam aber in unserer Abwehrwirkung nicht bis an unsere Hindernisse.

Bei Bazouillon und am Winterberg verliefen eigene Erkundungen erfolgreich; Gefangene wurden eingebracht.

Starkem Feuer nördlich von Reims folgte gegen Bois Souvains ein Teilangriff der Franzosen; sie wurden zurückgeschlagen.

In der Champagne war die Geschützaktivität in einigen Abschnitten lebhaft.

Vor Verdun dauerte der starke Artilleriekampf, besonders auf dem Ostufer der Maas, an. Bisher keine Infanterieaktivität.

In der Nacht vom 4. zum 5. September griffen unsere Flieger London, Southend und Margate an. Brandwirkung der abgeworfenen Bomben wurde erkannt. Einde unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Über dem Festland sind gestern 14 feindliche Flieger und 1 Hestelballon abgeschossen worden. Leutnant Hof errang den 40. und 41. Luftsieg.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front Prinz Leopold.

Vor der Front der 8. Armee haben die Russen ihren Rückzug nach Norden und Nordosten in Eile fortgesetzt.

An der Düna hat der Feind seine starken Stellungen bis Friedrichstadt geräumt.

Die bei unserem schnellen Vormarsch bisher nur unvollständig festzustellende Gefangenzahl und Beute beträgt 120 Offiziere, über 7500 Mann, 180 Geschütze, 200 Maschinengewehre, mehrere Panzerkraftwagen und sehr zahlreiches Kriegsgüter aller Art.

Front Erzherzog Joseph.

In der nordwestlichen Moldau zeitweilig lebhaft Artillerieaktivität und Vorfeldgeschehe.

Heeresgruppe Madensen.

In den Bergen nordwestlich von Kocani scheiterte ein rumänischer Vorstoß bei Runcelul, von einem eigenen konnten Gefangene zurückgeführt werden.

Mazedonische Front.

Westlich des Prespa-Sees waren deutsche, östlich des Dojran-Sees bulgarische Erkundungsunternehmen von Erfolg.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorf.

Abendbericht.

Berlin, 6. September 1917, abends. Amtlich.

Nordöstlich von Ypern und bei Leus sind starke englische Teilangriffe gescheitert.

Bei Verdun dauert der Artilleriekampf an.

Im Osten wurden russische Nachhut bei Ken-Saipen und südwestlich Ritan (70 Kilometer östlich Riga) von unserer Kavallerie geworfen.

Der österreichische Bericht.

Wien, den 6. September 1917. (W. T. S.) Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph vielfach lebhaftere Kampfaktivität.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vor zwölf Tagen begannen die Italiener mit ihrem großen planmäßigen Angriff gegen den Monte San Gabriele. Mächtige Geschütz- und Minenwerfermassen vereinigten durch viele Stunden ihr Feuer gegen unsere Höhenstellungen. Auf engem Raum lief Tag und Nacht die Infanterie von mindestens acht italienischen Brigaden Sturm. Vorgehen erreichte das Ringen seinen Höhepunkt. Der Berggipfel wechselte in hin- und hergehendem Kampf mehrmals den Besitzer. Aber der Jubel des nach einem sensationserfolg durschenden Feindes war verfrüht. Die opferfreudige Zähigkeit unserer Truppen gewann die Oberhand. Scharfe Gegenstöße faßten den Angreifer und entrißen ihm den vorübergehend gewonnenen Boden. Gestern mittag war der Monte San Gabriele wieder voll in unserer Hand! Abends wurde ein starker Angriff blutig abgeschlagen. Italienische Truppenansammlungen im Tale stellten weitere Kämpfe in Aussicht. Ostlich von Görz wiesen wir Teilangriffe zurück. Auf dem Südtel der Karstschloche dauerte die Schlacht den ganzen Tag an. Der Italiener wurde aus seinen vordersten Gräben geworfen. Unsere brave Infanterie behauptete sich in den eroberten Linien siegreich gegen alle Versuche des Feindes, seinen Misserfolg durch starke Gegenangriffe wettzumachen. Die Zahl der am 4. und 5. September in diesem Kampfraum eingebrachten Gefangenen ist auf 160 Offiziere und über 6300 Mann gestiegen. Triest war abermals das Ziel zweier italienischer Luftangriffe.

Der Chef des Generalstabes.

Alte Geschichten.

An anderer Stelle veröffentlichen wir einen Depeschenwechsel, der zur Zeit des russisch-japanischen Krieges geführt worden ist. Die feindliche Presse hat ihn in der Absicht, Deutschland damit unangenehm zu werden, ausgegraben, und von deutscher Seite wird zu ihm erklärt, daß er echt, aber nicht vollständig sei.

Es wird weiter zweierlei betont: Erstens, daß die damalige deutsche Regierung diesen Depeschenwechsel gekannt hat und die Verantwortung für ihn übernimmt, und zweitens, daß es sein Zweck war, dem Frieden zu dienen. Er fällt somit auf das Konto der Bismarckschen Politik, die niemals als eine sehr glückliche Unterbrechung des Kurzes der auswärtigen Geschäfte seit Bismarcks Abgang gegolten hat. Ein großer Teil der deutschen Presse hält es jetzt aber während des Krieges für seine patriotische Pflicht, eine auswärtige Politik zu loben, von der man vor dem Kriege nicht sehr erbaute war und von der man auch nach ihm wieder nicht sehr erbaute sein wird.

Der Zweck jenes Depeschenwechsels sollte sein, ein Bündnis zwischen Deutschland, Rußland und Frankreich zustande zu bringen. Diese Politik war damals in Deutschland nicht sonderlich populär, denn im Kriege des Zarismus mit Japan standen die deutschen Sympathien keineswegs auf Seiten des Zarismus. Wäre England aus Anlaß der Doggerbank-Affäre gegen Rußland losgegangen, so wäre das deutsche Volk kaum bereit gewesen, dem damaligen Rußland beizuspringen.

Das war der eine irrealer Faktor der damaligen Russenpolitik. Der andere war Frankreich, das, vor die Wahl zwischen Deutschland und England gestellt, sich für England entscheiden mußte. Jedenfalls ist der erstrebte Zweck nicht erreicht worden, während man jetzt den Depeschenwechsel so zu deuten versucht, als habe Deutschland England schon immer an den Kragen gewollt.

Das ist sicher nicht richtig. Das deutsche Volk hat vor dem Kriege zwar das zarische System, aber kein Volk in der Welt, am wenigsten vielleicht nächst dem französischen das englische gehaßt. Von Wilhelm II. aber stammt das Wort: „Blut ist dicker als Wasser!“ Und in seinem „Daily-Telegraph“-Interview von 1906 hat der deutsche Kaiser seine Sympathie für das stammverwandte England in noch stärkerer Weise ausgedrückt.

Das alles sind alte Geschichten. Nach dem Kriege wird die auswärtige Politik in allen Ländern von parlamentarischen Regierungen geführt werden. Der Zug der Zeit bringt es so mit sich, und dann wird man wohl auch über diese Erinnerungen die Alten schließen können.

Kartoffelversorgung und Volks-ernährung.

Für unsere Lebensmittelversorgung wird im kommenden Wirtschaftsjahr die Kartoffel von entscheidender Bedeutung sein. Nach dem übereinstimmenden Urteil dürfen wir annehmen, daß die Ernte der Spätkartoffel ein gutes Ergebnis zeitigen wird, so daß für die Versorgung der Bevölkerung keine Gefahren bestehen, wenn es gelingt, die für den menschlichen Bedarf notwendigen Mengen zu erfassen. Nach den bisherigen Feststellungen ist anzunehmen, daß wir in Deutschland einschließlich Militär 48,5 Millionen versorgungsberechtigte Personen haben, für die bei einem Anspruch von 10 Pfund pro Woche im Jahr 252,2 Millionen Zentner Kartoffeln notwendig wären. Zu diesen versorgungsberechtigten kommen 21,25 Millionen Selbstversorger, die bei einem gleichen Anspruch eine Kartoffelmenge von 110,5 Millionen Zentner nötig haben, insgesamt mithin 362,7 Millionen Zentner, die selbst bei einer mäßigen Ernte gedeckt werden können. Bei einer solchen Versorgung würden alle Klagen über eine Kartoffelnot verschwinden.

Gewährt nun die vom Kriegsernährungsamt erlassene Verordnung die Sicherheit, daß in diesem Jahr die Versorgung besser durchgeführt werden kann und die hier beanspruchten Mengen zur Verteilung kommen? Das Kriegsernährungsamt hat sich leider nur dazu verstanden, vorläufig nur bis zu 7 Pfund Kartoffeln zu verteilen, obwohl im Beirat sehr eindringlich von vielen Seiten, es kamen dabei nicht nur die Vertreter aus Arbeiterkreisen in Frage, die Anforderung auf 10 Pfund Kartoffeln erhoben wurde. Die Reichskartoffelstelle stellt allerdings eine Zulage in Aussicht, wenn die Ernte es gestattet. Die Versorgung scheint, soweit man einen Ueberblick gewinnen kann, bei der Frühkartoffel im allgemeinen einen guten Verlauf genommen zu haben; trotzdem wäre es überflüssig, damit das Vertrauen auf eine glatte Abregelung für die Folgezeit auszusprechen. Die Reichskartoffelstelle glaubt zwar mit der Wirtschaftskarte, den landwirtschaftlichen Betriebsunternehmer zu zwingen, einen Nachweis über Erntertrag und Ablieferung aufzuerlegen und damit die Lieferpflicht unter ständige Kontrolle zu nehmen. Die Voraussetzung ist nur, daß diese Einrichtung wirklich gut gehandhabt wird. Man wird Zweifel nach den bisherigen Erfahrungen nicht unterdrücken können, da unsere Verwaltungsbehörden diesen Anforderungen gerade nicht freudig gegenüberstehen.

Wenn es nicht gelingt, den Winterbedarf für die Städte in den nächsten Monaten durch eine Lagerung in den Städten sicherzustellen, werden wir von abermaligen schweren Stockungen nicht verschont bleiben. Und wenn es ferner nicht möglich ist, die Bestände, die im Frühjahr bis zur nächsten Ernte für die städtische Bevölkerung notwendig sind, durch besonderes Einmieten in der Dorfgemeinde und Aufsicht der Gemeindeverwaltung aus dem Besitz des einzelnen Landwirts herauszunehmen, können wir selbst bei einer sehr guten Ernte wieder nur erheblichen Fehlbeträgen rechnen. In keinem Jahrs ist während der Kriegszeit der Anreiz, die Kartoffel zu Futterzwecken zu benutzen, so stark als gegenwärtig und für die kommende Zeit. Wir haben eine sehr ungünstige Futterernte und damit ergibt sich ganz von selbst für den Viehhalter, daß er versucht, die Kartoffeln zu Futterzwecken zu benutzen. Gelingt es uns nicht, die Kartoffelversorgung in diesem und im nächsten Jahre sicher zu stellen, dann werden die Ernteschwiernisse in unserer Ernährung noch härter als im Frühjahr dieses Jahres. Denn wir müssen berücksichtigen, daß wir im Frühjahr dieses Jahres bei der guten Hafer- und Gerstenernte verhältnismäßig viel Graupen, Grütze und Hafermehl herstellen konnten, während in diesem Jahre die Voraussetzung dafür vollständig fehlt, da wir auf einen sehr geringen Ertrag an Hafer und Gerste rechnen können.

Die Reichskartoffelstelle verjudet nun gegenwärtig, das Geschäftsprinzip der Reichsgetreidestelle nachzuahmen, und gestattet, zu dem sehr hohen Kartoffelpreis bis zum 15. Dezember noch einen besonderen Aufschlag von 50 Pf. pro Zentner und 5 Pf. Verladeprämie zu gewähren. Es soll der Anreiz zur Lieferung gegeben werden. Da der Preis für Kartoffeln beim Erzeuger bis zu 6 M. für den Zentner festgesetzt werden kann, steigert sich damit der Preis bis zu 6,55 M. für die Spätkartoffel. Und nehmen wir den Aufschlag für Groß- und Kleinhandel, so werden wir mit einem Kartoffelpreise von 10 Mark rechnen können. Diese Preisfestsetzung ist unerhört hoch und läßt sich in keiner Weise rechtfertigen. Man muß dabei immer wieder beobachten, daß über die Preise in den vorausgegangenen Jahren unwahre Angaben in der landwirtschaftlichen Presse

und ihrem Anhang bekanntgegeben werden. So hatte vor kurzem Herr Calwer wieder behauptet, daß der Kartoffelpreis selbst im Jahre 1911, dem ungünstigsten Erntejahr zu Friedenszeiten, höher stand als gegenwärtig. Nach den vom Statistischen Amt in den Vierteljahrshäften mitgeteilten monatlichen Uebersichten ergibt sich, daß der Höchstpreisstand der Kartoffeln aus der Ernte 1911, im Januar bis April 1912, 4,50 M. pro Zentner im Großhandel erreichte. Rechnet man für Großhandelspreise und Fracht 60 Pf. ab, ein Betrag, den der Großhandel mindestens in Anspruch genommen hat, so kommt man zu einem Erzeugerpreis von 3,90 M. Dieser Preis sinkt in normalen Jahren bis auf 2 M. und darunter. Gegenüber dem jetzigen Preis, der dem Landwirt geboten wird, würde im Verleisch zu dem höchsten Preis, der vor dem Kriege bestand, ein Aufschlag von 60 Proz. zu verzeichnen sein und zu dem niedrigsten Preis ein Aufschlag von rund 27 Proz. Dabei ist zu berücksichtigen, daß gerade die Hilfestellung für die Kartoffelerzeugung im großen Umfang besonders für den landwirtschaftlichen Großbetrieb eintritt. Es wird billige Gefangenenarbeit nutzbar gemacht, jugendliche Arbeitskräfte unter mäßiger Entlohnung zur Verfügung gestellt, Fuhrwerk von der Militärverwaltung für den Transport, so daß enorme Gewinne aus diesem Kartoffelgeschäft der Landwirtschaft zuzuführen müssen.

Dennoch ist man mit dieser Maßnahme nicht ganz zufrieden. In der „Deutschen Tageszeitung“ vom 15. Juli fordert Landrat a. D. von Dewitz, mindestens 12 Mark für den Zentner Kartoffeln festzusetzen. Und in der Versorgung geht er soweit, daß er 5 1/2 Pfund pro Woche auf den Kopf der Bevölkerung für genügend erachtet. Gegenüber solchen Vorschlägen offenbart sich nur immer wieder, wie verständlos jene Kreise den Bedürfnissen der Bevölkerung gegenüberstehen. Ob sich bei solchen Vorschlägen die Herren im eigenen Haushalt nur einmal umgesehen haben, wie es möglich ist, neben einer solchen Kartoffelration mit 1350 Gramm Brot, 250 Gramm Fleisch und 80 Gramm Fett seinen Lebensunterhalt zu bestreiten? Denn das sind die Mengen, die neben den Kartoffeln nicht einmal in allen Städten der Bevölkerung zuteil werden. Die Nährmittel, die dann noch gewährt werden, sind von geringer Bedeutung. Man müßte solchen Artikelschreiber einmal nur 14 Tage bei dieser Ration streng halten und ihn dann fragen, ob er diesen unsinnigen Vorschlag noch aufrecht erhält.

Die Bevölkerung muß verlangen, daß sobald als irgendmöglich die Kartoffelration erhöht wird und jedes Experiment unterlassen wird, den freien Handel wieder in Funktion zu setzen. Die Bemühungen nach der Richtung werden mit Hochdruck betrieben. Ohne Beschlagnahme der Kartoffeln ist die Versorgung unmöglich; der Handel kann die Bestände nicht heranschaffen, wir würden geradezu einen Zusammenbruch unserer Lebensmittelversorgung erleben. Die Mängel der Versorgung in diesem Frühjahr waren kurz zusammengefaßt: ungenügende Hilfe bei der Kartoffelernte, mangelhafte Durchführung der Beschlagnahme, ungenügende Kontrolle des Verfüherungsverkehrs und Transportchwierigkeiten. Geht hiergegen die Reichsartoffelstelle vor, dann muß die Kartoffelversorgung in Ordnung kommen und damit ist uns eine schwere Sorge in der Ernährungs politik genommen.

Stockholm.

Eine Vorbereitende Besprechung der Zimmerwalder.

Stockholm, 6. September. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.) Schon heute hat eine vorbereitende Besprechung der Zimmerwalder stattgefunden. Teilnehmer waren Haase, Ledebour, Stadthagen, Frau Dunder, der Menschewil Gernantsky, die Volkowitski Nadel, Hane toti, Orlowski, die Rumänen Grimu und Konstantinescu, der Norweger Rissen, die Dänen Christensen und Frau Nielsen sowie mehrere schwedische Jungsozialisten. Die Konferenz wird morgen fortgesetzt, sie soll eine Woche lang dauern. Die Verhandlungen sind geheim. Die Konferenz beauftragte nach Nadel's Bericht über die Affäre Grimu das Urteil der Untersuchungskommission.

Russische Stimmen für Stockholm.

Stockholm, 6. September. (Eigener Drahtbericht d. „Vorwärts“.) Das Bulletin des A. und S. Rates meldet aus den verschiedensten Provinzen Russlands Rundgebungen zugunsten Stockholms und gegen die Forderung der westlichen Entente-Regierungen. Solche Resolutionen beschloß beispielsweise der Bauern-Delegierten-Kongress des Gouvernements Donesk zusammen mit dem A. und S. Rat von Petrosawodsk, ferner der A. und S. Rat des fernen Ostens, ferner die A. und S. Räte von Karsk, Tschikotsk, Kubansk usw.

Das allrussische Zentralkomitee der Gewerkschaften, das 1400 000 organisierte Arbeiter vertritt, richtet einen Aufruf an die organisierten Arbeiter der ganzen Welt und bietet ihnen die Bruderhand zur Beendigung des Krieges und zum Wiederaufbau der Internationale.

Tschechische richte namens des Zentralkomitees ein Telegramm an die Labour Party, in dem er diese ersucht, der englischen Minderheit eine Vertretung auf der Konferenz zu ermöglichen, da sonst die Vertretung anderer Minderheiten, beispielsweise der deutschen Minderheit, angefochten werden könnte. Aber gerade eine Vertretung aller Schattierungen sei notwendig.

Eine Stockholmer Konferenz der neutralen Staaten?

Bern, 6. September. (Meldung der Schweizerischen Depesch-Agentur.) Die von verschiedenen Blättern gebrachte Meldung von einer Beteiligung der Schweiz an einer Konferenz der neutralen Staaten in Stockholm beruht auf einem Irrtum. Der Bundesrat hat sich nie mit dieser Frage befaßt.

Eine neue englische Offensive.

Der Rückzug der Russen.

Berlin, 6. September. In der neuen seit einigen Tagen tobenden Artillerieklacht in Flandern vermochten die Engländer bisher trotz größter Wässerung von Batterien nicht die Feuerüberlegenheit zu erringen. Die ersten Infanterieangriffe, die sie am Abend des 5. September der Artillerieklacht folgen ließen, führten zu einer schweren englischen Niederlage. In der Gegend östlich Ipern hatte die britische Artillerie ihr Feuer dreimal zum Trommelfeuer gesteigert. Dann begannen die englischen Angriffe aus der Gegend von St.

Jullen. Zusammengefaßtes Feuer wies die Sturmwellen bereits größtenteils vor den deutschen Stellungen ab. Was bis an die Gräben gelangte, wurde im Nahkampfe zurückgeworfen. Um 11 Uhr wiederholten die Engländer ihre Angriffe mit dem gleichen Mißerfolg. Dagegen ließ eine deutsche Patrouille erfolgreich östlich Armentières vor. In Gegend Frezenberg brachte eine deutsche Patrouille 2 englische Maschinengewehre ein. Auch an der Küste war das Artilleriefeuer heftig. Ostende wurde von Land her durch Flachfeuer beschossen, ohne daß militärischer Schaden entstand.

Im Artois und in der Gegend von St. Quentin hat die englische Angriffstätigkeit aufgehört, an der Küste unternahm die Franzosen nur in der Gegend von Vargny—Filaun einen Angriff, der vollkommen zusammenbrach. Die zusammengefaßten französischen Sturmwellen gelangten nicht einmal bis an die deutschen Hindernisse. Alle weiteren Angriffversuche der Franzosen an dieser Stelle unterband das deutsche Vernichtungsfeuer. Auch nördlich von Reims wurde ein französischer Angriff abgewiesen. Vom Soulain-Walde bis östlich Vethens hatte den ganzen Tag über starkes französisches Artillerie- und Minenfeuer auf den deutschen Stellungen gelegen. Truppenansammlungen in den französischen Gräben wurden mehrfach erkannt und unter Vernichtungsfeuer genommen. Als dann um 10 Uhr abends die Franzosen nach schlagartig einlehnender höchster Steigerung des Artillerie- und Minenwerferfeuers zum Angriff vordrangen, empfing sie ungeschwächtes deutsches Abwehrfeuer, das ihren Angriff vollkommen zusammenbrechen ließ. In der Champagne kamen die beabsichtigten französischen Angriffe gar nicht erst zur Ausführung. Die in den französischen Gräben beiderseits der Straße Somme—By—Souain zwischen 8 und 8 Uhr 30 abends zum Sturm bereitgestellten französischen Truppenansammlungen wurden durch Vernichtungsfeuer zerstört.

Vor Verdun nimmt die Artillerieklacht auf dem Ostufer der Maas nach an Ausdehnung zu. Unter erfolgreichster Mitwirkung der Flieger setzte die deutsche Abwehrartillerie mit bestem Erfolge die Belämpfung der französischen Batterien fort. Wiederum konnten zahlreiche Gräben und Explosionen beobachtet werden. Der Verkehr hinter der französischen Front wurde durch Feuer gestört. Die französischen Gräben, besonders die östlich des Fosse-Waldes, deren verstärkte Befestigung erkannt worden war, wurden mit Vernichtungsfeuer belegt.

Im Osten ist an der ländlichen Front die deutsche Kavallerie durch Sumpf und Wald der in Richtung auf Wenden abzuziehenden 12. russischen Armee auf den Fersen, während die deutsche Flotte den Rigaer Meerbusen beherrscht. Die ständlich steigende Beutezahl läßt die wachsende Bedeutung des großen deutschen Erfolges bei Riga immer deutlicher erkennen.

Von der übrigen Ostfront ist mit Ausnahme eines mißglückten rumänischen Angriffes bei Munkul und mehrfachen erfolgreichen Patrouillenvorsüben der Verbündeten nichts zu berichten.



Der Nordosten von Riga

0 10 50 Km. N.T.B. 4466

Die deutsche Flotte in der Rigaer Bucht.

Petersburg, 5. September. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Es wird berichtet, daß die deutsche Flotte in der Rigaer Bucht erschienen ist. Nach den letzten Meldungen ist die Flotte in der Rigaer Front im Verlauf der letzten zwei Tage auf 60 Werst erweitert worden. Am 4. September setzten die Deutschen ihre Offensive an der Front von Riga den ganzen Tag über kräftig fort und griffen besonders in der Gegend nördlich von Utküll an, um die Bahnlinie Riga-Wenden abzuschneiden.

Der Depeschwechsel von 1905.

Wilhelm II. und der Zar.

Der „New York Herald“ veröffentlicht in seiner Pariser Ausgabe einen Depeschwechsel, den der deutsche Kaiser während des russisch-japanischen Krieges mit dem damaligen russischen Kaiser geführt hat. In einem Telegramm an den Zaren im Oktober 1904 sagt der Kaiser bezüglich der Forderung der britischen und japanischen Regierung, Deutschland möge die Kohlenlieferungen für russische Schiffe unterbrechen, folgendes:

Dieser neuen Gefahr muß Rußland und Deutschland gemeinshaftlich ins Auge sehen. Deutschland wünscht, daß Euer Bundesgenosse, Frankreich, an seine Verpflichtungen erinnert wird, welche er in dem Zweibündvertrage im Falle des casus foederis auf sich genommen hat. Es ist außer Zweifel, daß Frankreich in einem solchen Falle seine Pflichten dem Bundesgenossen gegenüber erfüllen wird. Trotzdem Delcassé englisch gesinnt ist, ist er doch einsichtig genug, um zu erkennen, daß die britische Flotte ohnmächtig ist, Paris zu retten. Aus diesem Grunde müßte ein kräftiger Zusammenschluß gebildet werden zwischen den drei stärksten Mächten des Festlandes, wodurch sich die angelsächsische Gruppe zweimal bedenken würde, um was es sich handelt. Du müßt nicht vergessen, den Bau neuer Schiffe zu beschleunigen, so daß diese beim Kriegsende fertig stehen. Das würde Deine Stellung bei den Friedensverhandlungen kräftigen. Unsere Privatfirmen werden solche Aufträge gern annehmen.

Der Zar antwortete am folgenden Tage: Er erinnert zunächst an den Vorfall bei der Doggerbank und äußerte große Entrüstung über Englands Benehmen. Er sei mit dem Kaiser einig, daß Deutschland, Rußland und Frankreich sich vereinigen müßten, um den englisch-japanischen Hochmut niederzubalzen. Er eruchte den Kaiser, die Grundlinien eines Vertrages zu entwerfen. Frankreich würde bereit sein, sich anzuschließen, sobald Deutschland und Rußland den Vertrag angenommen hätten.

Darauf sandte der Kaiser einen Vertragsentwurf, den der Zar Frankreich vorlegen wollte, doch hat er später seine Ansicht geändert. Der Kaiser telegraphierte nämlich am 26. November 1904, daß es höchst gefährlich wäre, Frankreich zu unterrichten, bevor der Vertrag unterzeichnet sei. Frankreich würde sonst England, an das es durch die Entente cordiale gebunden sei, sofort warnen und die Folge wäre der sofortige englisch-japanische Angriff auf Deutschland, wobei das fürchterliche englische Uebergewicht zur See mit Deutschlands Flotte kurzen Prozeß machen würde. Am folgenden Tage telegraphierte der Kaiser nochmals, es dürfe keine Zeit verloren werden. Der Zar erklärte am nächsten Tage sein grundsätzliches Einverständnis.

Der Zar antwortete am nächsten Tage:

Ich bin vollständig mit Dir einverstanden, unsere Regierungen müssen zu einem stabilen Abkommen gelangen. Du kannst vollkommen von meiner guten Treue (bona fides) überzeugt sein und von meinem Wunsche, eine Lösung in dieser ersten Frage zu erzielen.

Am 29. Juli 1905 drohtete der Kaiser dem Zaren aus Berlin:

Die „Neuer“-Meldungen besagen heute, daß eine englische Flotte in der Ostsee kreuzt und unsere Häfen besuchen will, um einen Höflichkeitbesuch abzugeben. Entweder ist England besorgt wegen unseres Zusammentreffens oder es will sich selbst in Angst versehen. Dies würde meiner Unterredung zu Kopenhagen noch ein größeres Gewicht verleihen.

Der Zar antwortete:

Auch ich erfahre, daß die englische Kanalflotte beabsichtigt, in der Ostsee zu erscheinen. Dein Besuch in Kopenhagen erfolgt in einem sehr günstigen Augenblick. Ich werde geduldig einen kurzen Bericht von Dir über den Verlauf Deines Besuchs erwarten. Herzliche Grüße an Viktoria. Ich wünsche Dir Erfolg. N.N.

Am 2. August 1905 sandte der Kaiser aus Kopenhagen ein neues Telegramm, in dem er seine Freude über den guten Empfang bei der ganzen Familie ausdrückte. „Namentlich Dein lieber alter Großvater behandelte mich sehr freundlich.“ Die auswärtige Politik Dänemarks sei aber sehr mißtrauisch und insbesondere der englische Gesandte habe gegen ihn, den Kaiser, eine sehr heftige Sprache geführt und ihn der niedrigsten Bläue und Intrigen beschuldigt. Er habe erklärt, daß jeder Engländer davon überzeugt sei, er habe es auf einen Krieg mit England abgesehen. Die Dänen aber begannen sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß sie sich im Fall eines Krieges unter den Schutz Deutschlands und Russlands stellen müßten. Weiter heißt es wörtlich:

Die Dänen beginnen langsam, sich mit diesem Gedanken vertraut zu machen, und das ist es ja, was Du immer gehofft und gewünscht hast. Ich erachte es jedoch besser, diese Frage bei den Dänen nicht anzurühren und enthielt mich jeglicher Anspielungen. Es ist besser, diese Idee in ihren Köpfen zu entwickeln und sie zu lassen und dann die Folgen daraus zu ziehen, so daß sie sich aus eigener Initiative auf uns stützen. Geduldig warten, trägt keine Früchte. . . Was sagst Du von dem Programm der Festlichkeiten für Deine Verbündeten zu Kowel? Alle Armeeveteranen sind eingeladen worden, mit ihren früheren Waffenbrüdern, die mit ihnen gegen Rußland gekämpft haben, zusammenzutreffen. In der Tat sehr taktvoll! Es behält, daß Ich Recht hatte, als Ich Dich vor zwei Jahren vor der Wiederbelebung der alten Armeekombination warnte. Das Wetter ist prachtvoll. Herzlichen Gruß an Altes, Wilh.

Am 29. August machte der Kaiser dem Zaren den Vorschlag eines Sondervertrages mit Rußland unter Ausschluß Frankreichs. Er führte darin aus, daß ein solcher Vertrag nicht mit dem französisch-russischen Bündnis kollidiere. Weiter heißt es von Frankreich:

Dein Bundesgenosse hat aber während des ganzen Krieges Dich schmählich im Stich gelassen, während Deutschland Dir in jeder Beziehung geholfen hat, soweit es konnte, ohne die Neutralitätsgefege zu verletzen. Das legt Rußland moralische Verpflichtungen uns gegenüber auf.

Durch die Indiskretion Delcassés, heißt es weiter, sei klar geworden, daß Frankreich ein Abkommen mit England geschlossen habe, gerade in dem Augenblick, als England im Begriff stand, Deutschland zu überfallen. Und zum Schluß heißt es:

Das ist ein Experiment, das sich nicht wiederholen darf und gegen dessen Wiederholung ich raten muß. Dich in Licht zu nehmen. Ich bin vollkommen mit Dir einig, daß es Zeit, Arbeit und Geduld kosten wird, Frankreich dazu zu bringen, sich an unsere Seite zu stellen, aber Dein unabhängiges Volk wird sich wohl geltend machen und Gehör verschaffen wollen. Unsere Marokko-Angelegenheit ist zu unserer vollsten Befriedigung geregelt. Der Vertrag ist eine gute Basis, um darauf weiterzubauen. Wir haben angenommen, vor Gott, der unsere Gesetze hört. Ich denke daran, daß dieser Vertrag wohl angenommen werden kann. Was unterzeichnet ist, ist unterzeichnet. Gott ist unser Willensstärker.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ polemisiert gegen eine Aussage des Generals Michelson, ehemaligen russischen Militärattachés in Berlin, wonach Deutschland schon 1909 und 1913 den Krieg gegen Rußland gewollt habe. Sie bestritt diese Behauptung mit ausführlichen Angaben und sagt, daß Michelson 1910 wegen seiner Mitwirkung in Spionageangelegenheiten auf deutschen Wunsch abberufen worden sei.

Ein Kommentar zur amerikanischen Note.

Die „Holländisch News Bureau“ meldet, macht das Staatsdepartement bekannt, Amerika beabsichtige keineswegs, die Absetzung der Hohenzollern-Dynastie zu fordern, damit eine mögliche Grundlage für Friedensverhandlungen sich finde. Es lägen Gründe vor, anzunehmen, daß Amerika damit zufrieden sein würde, wenn in Deutschland in interne Reformen Platz griffen, die eine Bürgschaft für die Ehrlichkeit des Verhaltens Deutschlands zu anderen Nationen gäben. Deutschland eine bestimmte Regierungsform vorzuschreiben, sei nicht beabsichtigt. Amerika werde selbst darüber urteilen, ob es die Reformen, die eingeführt werden, für ausreichend halte, um als Grundlage für die Friedensunterhandlungen zu dienen.

Es wäre somit an der Zeit, die große Entrüstung, die sich hierzulande über die amerikanische Note erhoben hat und die von den Interessenten der Reaktion und der Kriegsbegehrung leicht durchsichtigen Zwecken immer wieder aufgeschüttelt wird, abzubauen. Die amerikanische Note hat sich übrigens über diesen Punkt für alle, die lesen können und wollen, klar genug ausgesprochen, indem sie sagte:

Wir können das Wort der gegenwärtigen Herrscher Deutschlands nicht als Bürgschaft für irgend etwas annehmen, was dauerhaft sein soll, wenn es nicht durch den beweiskräftigen Ausdruck des Willens und der Absicht des deutschen Volkes selbst unterstützt wird, so daß die anderen Völker der Welt gerechtfertigt wären, es anzunehmen.

Die Forderung, daß für den kommenden Friedensvertrag nicht nur die Regierungen, sondern die Völker selbst die Garantie übernehmen sollen, entspricht unseren Auffassungen. Kein Verständiger wird wünschen, daß die Friedensverhandlungen an dieser Frage scheitern oder ihretwegen verzögert werden sollen.

Die Sozialdemokratie wird ihre Forderung nach der Mitwirkung des Volkes beim Friedensschluß, nach einer Erweiterung der Reichstagsrechte mit der allergrößten Entschiedenheit weiter verfolgen und die entrüstete Einwendung, dies entspreche ja den Forderungen Amerikas, also stelle sie sich auf Wilsons Seite, als das abtun, was sie ist, als durchsichtige reaktionäre Macherei.

Prozess Suchomlinow.

Petersburg, 5. September. (Meldung der Petersburger Telegrammen-Agentur.) Im Suchomlinow-Prozess wurden an die hundert Briefe Suchomlinows an den General Januschewitsch, den früheren Generalstabschef des Generalstabs, vorgelesen. Die interessantesten darunter sind diejenigen, in denen er von Gutschkow und der Reichsduma spricht, wobei er den ersteren als gefährlichen Anführer und letzteren als einen Vande von Verschwörern bezeichnet, die die Gewalt an sich zu reißen versuche. Frau Gutschkows, die Gattin des Vaters der Frau Suchomlinow, sagte aus, das Ehepaar Suchomlinow habe anfänglich sehr bescheiden gelebt. Seit der Ernennung Suchomlinows zum Kriegsminister habe aber seine Frau ungeheure Summen für Gewandung und Schmuck ausgegeben.

Sunyatsen herrscht in Canton.

London, 5. September. Reuter erzählt: In Canton ist während der Wiederherstellung der Verfassung eine vorläufige Regierung unter der Führung von Sunyatsen gebildet worden. Aufstürzungen werden nicht gemeldet.

Feindlicher Fliegerangriff auf Lahr.

Karlsruhe, 5. September. Am 4. September mittags bewarfen feindliche Flieger die offene Stadt Lahr mit Bomben; zwei Personen wurden getötet, drei schwer verletzt. Der angerichtete Sachschaden ist gering.

London, 5. September. Nach einer Mitteilung des Frehbureaus sind bei dem Luftangriff auf London in der letzten Nacht 11 Personen getötet und 62 Personen verletzt worden.

Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 5. September. Amtlich. Neue U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz:

30 000 Br.-Reg.-Tonnen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer *Clanric* mit 6000 Tonnen Kohlen nach Genoa, sowie drei aus Belgien herausgeschossene Dampfer, von denen zwei bewaffnet waren, und ein Tankdampfer von mindestens 4000 Tonnen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Flugzeug- und U-Boot-Angriffe auf englisch-französische Häfen.

Berlin, 6. September. Amtlich. (Z. U.) 1. In der Nacht vom 4. zum 5. September haben Marineflugzeuge militärische Anlagen von Dünkirchen und St. Pol mit insgesamt 2800 Kilogramm Bomben angegriffen. Brände und Detonationen wurden beobachtet.

2. Eines unserer Unterseeboote hat am 4. September abends den befestigten Hafenplatz Scarborough an der englischen Ostküste ausgiebig mit Granaten beschossen. Zahlreiche Treffer und Brandwirkung wurden einwandfrei beobachtet. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

London, 5. September. Amtlich. Ein feindliches Unterseeboot ist gestern abend um 6 Uhr 45 Minuten auf der Höhe von Scarborough erschienen und hat dreißig Lagen abgefueuert, von denen die Hälfte an Land einschlug. Drei Personen sind getötet, fünf verwundet; der Sachschaden ist gering.

Ein Seileitzug von Wasserflugzeugen zersprengt.

Mancheid, 5. September. Ein heute nach England ausgehender Seileitzug von Schiffen wurde auf der See von deutschen Wasserflugzeugen angegriffen. Die Dampfer *Reinhold* und *Thomas Krag* sind deshalb in den Hafen zurückgekehrt.

Erzberger über die Wilson-Note.

In einer Unterredung mit dem Vertreter von „N. C.“ hat sich der Reichstagsabgeordnete Erzberger über die amerikanische Note an den Papst in sehr verständiger Weise geäußert. Auf die Frage, ob er die amerikanische Note als endgültig ablehnend ansehe, antwortete er:

Unter keinen Umständen. Je mehr man vielmehr auf den materiellen Inhalt der Wilsonschen Antwort eingeht, um so deutlicher zeigt sich seine Übereinstimmung mit der Papstnote und in vielen Punkten mit der Friedensfundgebung des Reichstags. Ich zähle hier nur folgende auf:

- a) Die Frage der gegenseitigen und gleichzeitigen Beschränkung der Rüstungen.
- b) Die Schiedsgerichtsbarkeit.
- c) Die Frage der Kriegskostenentschädigung.
- d) Die Ablehnung der Zurückgelassung eines Landes.
- e) Die Verwerfung des Wirtschaftskrieges.

In diesen fünf wesentlichen Punkten ist Wilson mit dem Papst ganz einig. Mit der großen Mehrheit des deutschen Volkes ist er hierin mehr einig als mit London und Paris, daher kommt auch die letzte Aufnahme der Wilsonschen Note in den dortigen Kreisen.

Hierauf folgt der Einwand: „Diese Auffassung der Wilsonschen Note weicht aber erheblich ab von dem, was ich bisher in der deutschen Presse gelesen habe.“ Erzberger antwortet:

Das mag sein, obwohl verwandte Gedankengänge auch in eigenen deutschen Zeitungen sind. Man darf Politik nicht mit Entrüstung und Gefühl machen, sondern mit dem kalten Verstand und mit dem Bleistift in der Hand. Man weist krankende Zustimmungen und unbedachte Einmischungen mit aller Kraft und Entschiedenheit zurück. Man ist aber auch gegenüber dem Gegner verpflichtet, keine Antwort auf den materiellen Inhalt zu prüfen. Wilson bleibt Präsident bis 1921. Wird Graf Reventlow und Herr v. Helldrand vielleicht fordern, Wilson aus seinem Amte vorher zu entfernen? Ich glaube auch nicht, daß beide Herren der Auffassung sind, daß der Krieg mit Amerika solange zu führen sei, bis Amerika einen neuen Präsidenten wählt. Also wird aller Voraussicht nach Deutschland mit Wilson den Frieden schließen. Diese einfache Erwägung zwingt jeden ruhig denkenden Deutschen bei der entscheidenden Betonung seines Standpunktes, nicht durch böse Worte neue Erbitterung in das schwierige Friedenswerk zu tragen, um dieses so zu stören und zu gefährden.

Daß die deutsche Presse in diesem Fall nicht ohne Ausnahme „Politik mit Entrüstung und Gefühl“ und ohne „kalten Verstand“ gemacht hat, dürfte gerade den Lesern des „Vorwärts“ bekannt sein.

Frieden, Kaiser und Reichstag.

Seit der amerikanischen Note an den Papst wird in der konservativen Presse erst recht jeder Versuch, den Einfluß des Reichstags beim künftigen Friedensschluß geltend zu machen, als der reine Hochverrat gegen die Krone hingestellt. Gegen die Erklärung, daß die Mitwirkung des Reichstags den Kaiser von der schweren Verantwortung des Friedensschlusses entlaste, lief die „Kreuzzeitung“ auch gestern wieder Sturm. Da trifft es sich sehr hübsch, daß gerade jetzt folgende Depesche veröffentlicht wird, die Wilhelm II. am 29. Juli 1905 — aus Anlaß des russisch-japanischen Friedensschlusses — gerichtet hat:

Mit Rücksicht auf den jetzt in Rußland herrschenden Geist werden die unzufriedenen Goldsmassen trachten, die ganze Verantwortlichkeit für alle nachteiligen Folgen auf Deine Schultern zu laden. Die Erfolge werden lediglich als das Ergebnis von Bittes persönlicher Auftreten angesehen werden. Es wäre vortrefflich als erste Aufgabe für die Duma-Abgeordneten, diese über den Frieden abstimmen zu lassen und so das Odium der Entscheidung auf die Volksvertretung zu legen und dem russischen Volke auf diese Weise eine Stimme in der Angelegenheit zu geben. Das Ergebnis würde dann das Wert des Volkes selbst sein und die Opposition einen Maulkorb erhalten.

Wilhelm II. hat also im Jahre 1905 dem Jaren aus persönlicher Freundschaft und aus allgemeinem monarchischem Interesse geraten, die Duma über den Frieden abstimmen zu lassen. Heute kann der Friedensschluß erleichtert werden, wenn die deutsche Volksvertretung die Garantie für die Einhaltung der Friedensbedingungen mit übernimmt. Wer sich aber damit einverstanden erklärt, daß dies geschieht, der stellt sich nach der reaktionären Presse auf die Seite Wilsons, ist, wie die „Kreuzzeitung“ so schön sagt, „Wilson's Mitarbeiter“.

Der neue Menenius Agrippa.

Endlich haben die Addeutschen den Mann gefunden, der das Volk zur wirklichen Erkenntnis der Sachlage führen wird. Er heißt Professor Dr. Paul Elybacher, ist Dozent an der Handelshochschule Berlin und bedient sich der 2500 Jahre alten Methode des Römers Menenius Agrippa, der bekanntlich die römische Plebs durch die Erzählung einer Fabel bewoog, sich einmal mit den Patriziern zu verständigen. Auch Professor Dr. Paul Elybacher hat eine Fabel erfunden, um dem deutschen Volke zu beweisen, daß ein Verständigungsstriede ein Lindung und „nichts dümmere“ sei als der Beschluß des Deutschen Reichstags vom 19. Juli 1917.

Die Fabel Prof. Elybachers ist anders gestaltet als die seines römischen Vorbildes. Die Fabel des Menenius Agrippa handelte bekanntlich vom Magen. Aber eine Fabel zu finden, in deren Mittelpunkt der Magen steht, und die dann noch irgendwelche Wirkung gegen den Verständigungsstriede hat, das ist selbst von einem Professor zu viel verlangt. So erzählt uns denn Menenius Elybacher im „Deutschen Kurier“ von Hunden und Kägen. Die Hunde führen mit den Kägen Krieg, wobei Professor Elybacher den Deutschen die Ehrenrolle der Hunde zuerkennt. („Hunde sind wir ja doch“, sagte einmal Bamberger.) Nachdem sehr viel Hunde und Kägen gefallen sind und die Kägen noch alle übrigen Tiere gegen die Hunde ausgehegt haben, wollen die Hunde einen Verständigungsstriede anketten, und für den Fall, daß es doch einmal zum Kriege kommt, sollte das Weihen verboten sein. Und nun kommt die Moral der Geschichte: Der Reichstag erstrebt einen Frieden der Verständigung — dauernde Verständigung zwischen Hunden und Kägen — ruft triumphierend Professor Elybacher.

Für diese schwache Logik hätten sich die Addeutschen wahrhaftig nicht einen Professor zu verschreiben brauchen. Jeder Schuljunge wird Herrn Professor Elybacher antworten, daß Hunde und Kägen ganz verschiedene Arten von Lebewesen sind, deren Feindschaft vielleicht auf einer Art von Naturgesetz beruht, daß aber Deutsche, Engländer, Franzosen, Russen alle derselben Gattung Mensch angehören und daß ein Naturgesetz, wonach sich die immerhin sehr nahe stehenden Menschenrassen unbedingt und dauernd bekämpfen müssen, bis heute noch nicht gefunden ist. Beispielsweise dürfte, daß der Feind eines Deutschen mit einer Engländerin nichts im Wege steht, daß ein Deutscher eine englische Mutter haben kann usw., dafür wird gleichfalls jeder Schuljunge Herrn Elybacher sehr treffende Beispiele liefern können. Der ganze Vergleich ist völlig mißglückt und der neue Menenius Agrippa hat das Blut so vieler Hunde und Kägen ganz umsonst fließen lassen. Er hätte uns doch lieber etwas vom Magen erzählen sollen, das hätte uns mehr interessiert.

Allddeutsche Spasmacher.

Die Herren Eroberungspolitiker können auch wichtig sein. Da die Erfindungen des für Herrenli schwärmenden Volkswilts, des hahnerüberfahrenden Automobils Stumms von anno 1873, die Fälschung von Bernhard Shaw's Platanen usw. offenbar nicht geeignet sind, politische Erfolge zu erzielen, so versucht man, wenigstens ein paar kräftige Lacherfolge zu probieren. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt am Donnerstagabend:

Wir haben wiederholt nachgewiesen, und zwar unter verschiedenen sachlichen Gesichtspunkten, daß niemand mehr zur Verlängerung des Krieges beigetragen hat, als die Richtung Bethmann-Hollweg-Scheidemann, und das gilt noch heute. Ohne die Tätigkeit dieser beiden Männer und ihrer Richtungen wäre der Krieg längst zu Ende.

Eine gemeinsame Richtung Bethmann-Scheidemann kannten wir bis heute nicht. Aber die Anklage gegen Scheidemann, an der Verlängerung des Krieges schuld zu sein, ist ganz besonders im Munde der „Deutschen Tageszeitung“ einer der besten Kriegswitze.

Rechtlich gebärden wollten sich auch einige Frankfurter Addeutsche, die unter einander etwa doppelt so viel Vereine gegründet haben, — damit unsere Zahl desto schrecklicher erscheine, sagt Karl Moor in den „Mündern“ — und sich vor einigen Tagen gegen die Reichstagsmehrheit zusammenschloßen. In ihrer Resolution berufen sie sich nämlich auf — den „Vorwärts“:

„Und wir gehen mit dem „Vorwärts“ einig in dem Verlangen — heißt es darin —, daß wir mit unserm Friedenssancerbieten nicht weiter hantieren dürfen.“

Wir freuen uns dieser Einigkeit. Die Forderung des „Vorwärts“ geht bekanntlich dahin, daß die Deutsche Regierung, anstatt mit zahlreichem Halben und mindestens sehr deutungs-fähigen Friedensangeboten bei den einzelnen feindlichen Regierungen herumzuhaufieren, ein einziges kluges Friedensangebot, in dem unzweideutig der allgemeine Friedensschluß ohne Annexionen und Kontributionen zum Grundfay erhoben wird. Und das verlangen die Frankfurter Addeutschen auch — nicht wahr?!

Deutsche Liquidation französischer Eigentums und französischer Protest.

Die französische Regierung hat in einer Note gegen die Liquidation französischer Unternehmen in Deutschland protestiert und sich darauf berufen, daß sie selbst eine ähnliche Maßnahme vermieden hat. Sie konstatiert mit peinlichem Besremden „planmäßige Verschleuderung und Massenverkauf von Wäbeln, Kunstgegenständen und geschichtlichen Erinnerungen, da diese Dinge oft einen Familienwert als einen Marktwert haben.“

Die deutsche Regierung schließt aus dieser Erklärung, daß nach französischer Auffassung des Völkerrechts jede zwangsweise Liquidation feindlichen Privateigentums unzulässig ist und daß daher auch die englischen Maßnahmen im Sinne dieser Auffassung gegen das Völkerrecht verstößen. Sie beruft sich darauf, daß auf der Pariser Wirtschaftskonferenz vom Juli 1916 die Liquidation feindlicher Unternehmen ausdrücklich in das Programm aufgenommen worden ist und daß die französischen Maßnahmen unter der Form der Sequestration denselben Zweck erfüllen wie die deutschen Liquidationen. Sie stellt schließlich in Abrede, daß Privateigentum von kunstgeschichtlichem oder Familienwert liquidiert worden sei.

Sachsen und die Wahlrechtsbotschaft.

Aus der Dienstagssitzung des sächsischen Verfassungsausschusses wird uns noch berichtet:

Die ablehnende Antwort der Regierung wurde scharf kritisiert. Von sozialdemokratischer Seite wurde betont, daß die Erklärung der Regierung eine Form trage, die geradezu aufreizend wirken müsse. Sie sei um so unverständlicher, als der Minister tags zuvor sozialdemokratischen Abgeordneten gegenüber erklärt hatte, die sächsische Regierung könne an dem Vorgange in Preußen nicht achillos vorübergehen und er wolle nicht sein letztes Wort zur Wahlrechtsfrage sprechen.

In den Debatten zeigte sich, daß die Nationalliberalen geteilter Meinung sind. Der eine Aenderung des Wahlrechts rundweg ablehnenden Haltung des einen Teils steht eine andere gegenüber, die die Aestimmungen auf eine bloße Altersstimmens einschränken und dazu das Verhältniswahlrecht einführen will, und zwar zum Schutze der bürgerlichen Parteien gegen die sonst eintretende Majorisierung durch die sozialdemokratischen Stimmen.

Das Inkrafttreten der Lichtspiel-Verordnung verstägt. Der Bundesrat hat angeordnet, daß die Bekanntmachung über die Veranstaltung von Lichtspielen vom 3. August 1917 nicht am 1. September 1917, sondern erst am 1. November 1917 in Kraft tritt. Dadurch ist dem Reichstage, wie sein Hauptausschuß es gewünscht hat, die Möglichkeit gegeben, zu der Bundesratsverordnung vom 3. August vor deren Inkrafttreten seinerseits Stellung zu nehmen.

Bundesratsarbeit. In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurden angenommen: 1. Die Vorlage betreffend die Veränderung der Amtsdauer bei den Organen des Handwerkerstandes, 2. ein Entwurf von Bestimmungen zur Aenderung der Verordnung betreffend die Einrichtung von Strafregistern usw., 3. ein Entwurf eines Tarifs der Vorspannvergütungssätze nach dem Kriegesleistungsgefesze.

Letzte Nachrichten.

Um den Monte San Gabriele.

Wien, 6. September. (W. T. S.) Reuter stellt die Eroberung des Monte San Gabriele als Tatsache hin. Dies ist nicht wahr. Die Kämpfe um den Monte San Gabriele sind am 5. September nachmittags abgeflaut. Der Berg selbst ist fest in unserer Hand. Auch ist die Behauptung Reuters, die österreichisch-ungarische Artillerie würde Görz nicht beschließen können, wenn der Monte San Gabriele verloren ginge, falsch.

Hermann Müller über die Stockholmer Konferenz.

Amsterdam, 6. September. In einer Unterredung mit dem Stockholmer Korrespondenten des „Handelsblad“ erklärte der deutsche Reichstagsabgeordnete Müller, daß die wiederholte Vertagung der Konferenz zweifellos eine sehr unangenehme Wirkung habe, da in allen kriegsführenden Ländern die Arbeitermassen große Hoffnungen in diese Konferenz setzen. Stockholm ist das Zentrum der nach einem baldigen Frieden verlangenden Öffentlichkeit geworden. Da dies Verlangen in allen Ländern besteht, wird die Konferenz auch stattfinden. Französische, italienische und englische Arbeiterkreise besprechen seit Monaten die Stockholmer Konferenz ebenso eifrig wie die Arbeiter in den Ländern der Mittelmächte. Der Tag wird kommen, an dem die Regierungen aller Länder den Sozialisten die Pässe für Stockholm nicht mehr verweigern können.

Gewerkschaftsbewegung

Berlin und Umgegend.

Die Kamm- und Haarstricharbeiter hatten vor einiger Zeit beschlossen, eine weitere Erhöhung der Feuerungszulage um 15 Proz. zu fordern. In der letzten Branchenversammlung teilte der Branchenleiter mit, daß die meisten Firmen infolge des einmütigen Vorgehens der Kollegen die Forderung bewilligt haben. Die Firmen, welche mit der Bewilligung noch im Rückstande sind, sollen demnächst zur Anerkennung der Forderung veranlaßt werden.

Verband der Sattler und Portefeuillier.

In der am Mittwoch, den 5. September, im Gewerkschaftshause abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung der Berliner Verwaltungsjahre, gab der Vorsitzende Schulze den Bericht über das zweite Vierteljahr. Mit Befriedigung kann festgestellt werden, daß die Entwicklung des Verbandes sich durchaus günstig gestaltet, sowohl die Mitgliederbewegung und Kasseneinlage, als auch auf wirtschaftlichem Gebiete. Dank der regen und anhaltenden Tätigkeit der Werkstattvertrauensleute ist es gelungen, dem Verbande einen beachtenswerten Mitgliederzuwachs zu bringen.

Der Arbeitsmarkt war im Laufe des Berichtsquartals für die beiden hauptsächlich in Betracht kommenden Branchen, Lederverarbeiten und Heeresausrüstung, gut. Der Nachfrage nach gelernten Arbeitern konnte nicht befriedigt werden. Als Ersatz wurden weibliche Arbeitskräfte herangezogen, deren Leistungen oftmals denen der gelernten Sattler in nichts nachstehen. Die Folge wird sein, daß auch in der Auszubildendenbranche eine große Anzahl Arbeiterinnen verbleiben werden, obgleich vor dem Kriege es Arbeiterinnen in diesem Zweige der Industrie nicht gab. Diese Tatsache muß dazu führen, den weiblichen Arbeitskräften das Gefühl für dauernde Organisationszugehörigkeit zu stärken und alles zu tun, um die Situation zu mildern. Wie umfangreich die weibliche Arbeitskraft geworden ist, zeigt das Verhältnis gegenüber der Männerarbeit. Bei Ausbruch des Krieges kamen auf 19 männliche Mitglieder ein weibliches, am 30. Juni d. Js. auf 2 männliche ein weibliches und zurzeit auf 1 1/2 männliche ein weibliches Mitglied. Trotzdem von der Wirksamkeit des Verbandes in Bezug auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen die Deffektivität wenig merkte, kann doch festgestellt werden, daß im zweiten Vierteljahr zwei bedeutende Bewegungen erfolgreich durchgeführt wurden.

In der Lederverarbeiten- und Reiseartikel-Industrie wurde der Vertrag gekündigt und Forderungen gestellt, welche die Unternehmer als zu hoch bezeichneten. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge, ohne greifbare Resultate zu erzielen. Erst als in letzter Stunde die Kollegenschaft ihren Willen durch Arbeitsniederlegung in mehreren Betrieben kund gab, waren die Fabrikanten zu größeren Zugeständnissen bereit. Die Forderungen der Arbeiterchaft wurden vollständig anerkannt und sind auch restlos durchgeführt. Auf Grund dieser Bewegung wurden die Mindestlöhne um 50 Proz. erhöht, wozu noch für gelernte Arbeiter ein Zuschlag von 20-25 Pf. die Stunde kommt, für Arbeiterinnen von 8-10 Pf. Der tarifliche Mindestlohn einschließlich der Feuerungszulage beträgt nunmehr für Arbeiter 108 Pf., für Zuschneiderinnen und Steppstickerinnen 70 Pf. Akkord- und Heimarbeiter erhalten 40 Proz. Zuschlag zu ihrem Verdienst. Auf dieser Grundlage wurde der Vertrag um ein Jahr verlängert.

In der Militärbranche sind die Arbeitsbedingungen bis zum 31. März 1918 vertraglich geregelt, so daß hier als letztes Mittel zur Durchsetzung der Forderung Arbeitseinstellung nicht in Frage kam. Die Verhandlungen mit den Unternehmern vor dem Kriegssamt und der Zentralratkommission zogen sich seit Wochen in die Länge. Schließlich wurden die Arbeitserhöhungen vortrefflich, ja vereinfacht kam es auch zu kurzen Arbeitseinstellungen. Jetzt ging es auf einmal, so daß ab 1. September 1917 folgende Feuerungszulagen zur Auszahlung gelangen:

Für alle auf Zeitbasis Beschäftigten Sattler sowie für alle Schlosserarbeiten ein Stundenzuschlag für Lederverarbeiten 80 Pf., Heiratsrate 35 Pf. und mit mehr als 2 Kindern 40 Pf. für Schlosserarbeiten über 17 Jahre: für Ledige 20 Pf., Heiratsrate 23 Pf. und mit mehr als 2 Kindern 26 Pf. für Hilfsarbeiter unter 17 Jahren: 13 Pf. für Arbeiterinnen über 17 Jahre: für Ledige 17 Pf., für Haushaltungsvorstände 20 Pf. und mit mehr als 2 Kindern 23 Pf. für Arbeiterinnen unter 17 Jahren: 12 Pf. Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen erhalten einen Zuschlag von 20 Proz.

Auch in den acht Schlichtungskommissionssitzungen, in denen 87 Streitfälle erledigt wurden, konnten Vorteile für die Kollegenschaft mit rechtsverbindlicher Kraft festgelegt werden. Hervorzuheben ist ein Wechsel, wonach den Auszubildenden für ihre Tätigkeit infolge des Hilfsdienstgesetzes der ausfallende Arbeitslohn vom Unternehmer vergütet werden muß. Der Kassierer Behr verhandelte das günstige Bild. Die Einnahmen für die Hauptkasse betragen 17 751 M., wovon 12 017 M. in bar abgeführt werden konnten. In der Lokalasse verblieb ein Bestand von 127 264 M., für die Berliner Verwaltung verblieben 2602 M. Der Verband zählte 2287 männliche und 1033 weibliche Mitglieder, mit ein Zuwachs von 162 Mitgliedern im Laufe des 2. Quartals. Ohne Debatte wurde der Verwaltung einstimmig Entlastung erteilt.

Darauf begründete Schulze den Antrag der Militärbranche, den Beschluß: „Nicht mehr im „Vorwärts“ zu inserieren“, aufzuheben. Die Militärbranche war es, die der Generalversammlung vom 1. Quartal den Antrag unterbreitete, nicht mehr im „Vorwärts“ zu inserieren, was auch damals angenommen wurde. Jedoch die letzten Bewegungen haben das Fehlen einer Tagespresse für die Publikationen des Verbandes unangenehm in Erscheinung treten lassen. Zur Wahrnehmung der Interessen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter ist der „Vorwärts“ unerlässlich, weshalb die Aufhebung des Beschlusses zweckmäßig sei. Trotzdem einzelne Redner den Einfluß des „Vorwärts“ auf die Deffektivität bestritten, entschied sich die Generalversammlung mit übergroßer Mehrheit für Aufhebung des Beschlusses, so daß im „Vorwärts“ wieder inseriert wird und sonstige Publikationen veröffentlicht werden, damit die Kollegenschaft immer schnell unterrichtet ist.

Erhöhung der Feuerungszulagen für die städtischen Arbeiter, Angestellten und Beamten Neuköllns.

Die städtischen Arbeiter Neuköllns hatten am 9. Mai d. J. an die Stadtverwaltung einen Antrag um Erhöhung der Feuerungszulagen gestellt. Dieser Antrag wurde von der Stadtverwaltung abgelehnt, jedoch wurden die sogenannten „Konjunkturzulagen“ erhöht. Die Erhöhung betrug für Handwerker und ungelernete Arbeiter in maschinellen Betrieben 1 M., für Handwerker in den anderen Betrieben und die Feuerhausarbeiter des Gaswerks 50 Pf. und für alle übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen 25 Pf. pro Tag. Da diese Erhöhung der Konjunkturzulagen von den Arbeitern als vollkommen ungenügend bezeichnet und erneute Verhandlungen notwendig wurden, gelang es, diese Zulagen für die Gruppe I um 15 Pf. und die Gruppen II und III um 25 Pf. pro Tag

weiter zu erhöhen. Auch mit dieser Erhöhung standen die städtischen Arbeiter Neuköllns noch immer hinter den städtischen Arbeitern anderer Gemeinden Groß-Berlins zurück.

Der Magistrat und die Kriegsstandskommission haben nun erfreulicherweise ihre im Frühjahr noch geltend gemachten „grundlegenden Bedenken“ gegen die Erhöhung der Feuerungszulagen fallen gelassen und eine Verdoppelung derselben beschlossen. Die Feuerungszulagen werden nunmehr für ledige Arbeiter, Arbeiterinnen, Angestellte und Beamte 1,00 M., für verheiratete 1,20 M. und für jedes Kind bis zum vollendeten 16. Lebensjahre 0,40 M. pro Tag betragen. Was die Zulage besonders wertvoll erscheinen läßt, ist, daß sie für die Zeit ab 1. Juli dieses Jahres nachgezahlt wird. Die in städtischen Anstalten (Krankenhaus usw.) Beschäftigten Arbeiter mit freier Station erhalten eine Feuerungszulage von 10 M. pro Monat und ebenfalls ab 1. Juli nachgezahlt.

Erwähnen wollen wir hierbei, daß die Beamten der Stadt nur die Feuerungszulagen erhalten. Die Arbeiter, Handwerker und Arbeiterinnen erhalten hingegen die Feuerungszulage in gleicher Höhe wie die Beamten und daneben noch die „Konjunkturzulage“, die sich jetzt auf 1,25 M. bis auf 1,90 M. pro Tag beläuft.

Die Beamten werden hieraus die Lehre zu ziehen haben, daß auch sie nicht länger der Weisheit der Organisation entzogen können, wenn sie nicht gänzlich ins Hintertreffen geraten wollen.

Parteinachrichten.

Lieber mit den Konservativen!

Ueber die Dazugang der Volksversammlung, in der die „Unabhängigen“ ihre Gegnerin zur Friedensarbeit der Sozialdemokratie in dieser drastischen Weise erklärten, bringen „unabhängige“ Blätter Berichte, die die Wahrheit haarsträubend auf den Kopf stellen. Das antisozialdemokratische Berliner „Mittelstätt.“ der Gaulei-Partei behauptet, die Versammlung habe die sozialdemokratische Resolution gegen 50 Stimmen abgelehnt. Diese Ablehnung habe der Vorsitzende, Genosse Sellin, selbst festgestellt. Mit einer Dreistimmigkeit, für die jede vernünftige Erklärung fehlt, schreibt das Blatt dazu: „Die Regierungsozialisten lägen das Ding ins Gegenteil um!“ Die „Leipziger Volkszeitung“ wird in ihrer Nr. 201 als Zentralorgan der „Unabhängigen“ noch klobiger. Sie versichert: „Diese Niederlage versuchen die Abhängigen in einen Erfolg umzulagen, indem sie dreißig und gottesfürchtig erklären, die Resolution sei angenommen.“

Wohin soll diese wilde Verachtung der Wahrheit nur führen? Gegen die Zeugenschaft einer ganzen Volksversammlung wird die Wahrheit in ihr Gegenteil gefälscht, um im Lande Stoff zur demagogischen Hege gegen die Sozialdemokratie zu haben! Wir stellen wiederholt fest, daß die Versammlung die Resolution, die Frieden und Freiheit forderte, gegen nur 40 „unabhängige“ Stimmen annahm und daß Genosse Sellin auch nur diese Tatsache festgestellt hat.

Industrie und Handel.

Die siebente Kriegsanleihe.

Die in wenigen Tagen zur Zeichnung aufgelegte siebente Kriegsanleihe wird fast genau nach dem Muster der sechsten ausgestaltet. Sie besteht aus 5prozentigen Schuldverschreibungen und 4 1/2prozentigen Schah-anweisungen, die zum Preise von 98 M. für 100 M. Nennwert in der Zeit vom 19. September bis zum 18. Oktober zur Zeichnung aufgelegt werden. Für Schuldverschreibungen mit Sperre bis zum 15. Oktober 1918 ermäßigt sich der Zeichnungspreis auf 97,80 M. für 100 M. Nennwert. Das Reich darf die 5prozentigen Schuldverschreibungen frühestens zum 1. Oktober 1924 kündigen, für die 4 1/2prozentigen Schah-anweisungen ist vom Vordereiner ein Tilgungsplan aufgestellt, der mit dem für die Schah-anweisungen der sechsten Kriegsanleihe vorgesehenen übereinstimmt. Nach den Einzelheiten des Tilgungsplanes muß der Inhaber von Schah-anweisungen im Fall der Auslösung seiner Schah-anweisungen mindestens für 100 M. Nennwert 110 M. erhalten. Er kann aber auch, wenn die Anleihe länger läuft, 115 oder 120 M. als Erlös erzielen. Dieser große Vorteil verdient in den weitesten Kreisen den Ansehen der Kapitalbesitzer.

Da, wie anzunehmen ist, viele Eigentümer der älteren 5prozentigen Schuldverschreibungen und der früher ausgegebenen 5prozentigen Schah-anweisungen den Wunsch haben werden, ihren Besitz in die neuen auslosbaren Schah-anweisungen umzuwandeln, so ist wieder, wie bei der sechsten Kriegsanleihe, ein vorläufig erfüllbares Bedingungen abhängiges Umtauschrecht geschaffen worden.

Die Einzahlungen auf die siebente Kriegsanleihe können vom 20. September ab (der 30. September ist ein Sonntag) geleistet werden; Pflichtzahlungstermine sind der 27. Oktober, der 24. November, der 9. Januar und der 6. Februar.

Reichsbank und Kapitalerhöhungen.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt zu der von uns beanstandeten Zustimmung der Reichsbank zu der gewaltigen Kapitalerhöhung der Daimlerwerke anlässlich der dadurch stimulierten Kurssteigerung der Aktienwerte:

„Man folgert weiterhin, daß, wenn die Reichsbank ein solches nach vielen hundert Prozent zu bewertendes Bezugsrecht wie bei Daimler gutheißt, auch andere seither zurückgehaltene Verwaltungen, wie angeblich Deutsche Waffen und Rheinische Metallwaren mit neuen Bedürfnissen heraudtreten könnten. Demgemäß waren die Wertpapiere der Rüstungs- und Automobilgruppe fest.“

Wenn die Reichsbank selbst zu Kapitalerhöhungen, die schon durch die Kursbewegung als spekulativ aufs deutlichste gekennzeichnet sind, ihre Zustimmung gibt und die reine Spielerei anseuert, so begibt sie sich des moralischen Rechtes, die sogenannten spekulativen Auswüchse zurückzudämmen.

Einschränkung der Verkokung und Stahlerzeugung.

Die „Kölnische Zeitung“ schreibt zu der angeordneten Einschränkung der Kokserzeugung um 6 Proz. und der Einschränkung des Koksverbrauchs um 10 Proz.: „Von der Einschränkung der Koksproduktion um 6 Proz. verpönt man sich hier und da nicht nur keine nachteiligen, sondern gute Wirkungen. Infolge der bisherigen starken Anforderungen an Koks war der Betrieb der Koksöfen bis auf äußerste angepannt und gesteuert, nicht zum Vorteil der Güte des Koks, der hohen Gehalt an Asche und Wasser aufwies. Von der Betriebseinschränkung erhofft man daher eine wesentliche Verbesserung des Koks und damit eine günstige Rückwirkung auf die Koks-eisenerzeugung, so daß die Wirkung der Einschränkung des Koksverbrauchs vielleicht zu einem erheblichen Teil wieder ausgeglichen werden kann.“

Soziales.

Die Uebergangsfürsorge vom Krieg zum Frieden

wird der Gegenstand der Kriegstagung des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit sein, die am 21. und 22. September im Abgeordnetenhaus in Berlin zusammenzutreten wird. Es werden sprechen: Oberbürgermeister Cuno-Hagen über die Ueberleitung der Kriegsfamilienunterstützung in die Friedensverhältnisse; Gemeindevater Dr. Lindemann-Stuttgart über die Erwerbslosenunterstützung in der Uebergangszeit; Professor Dr. Altmann-Wannheim über die Maßnahmen der Unterstützung in der Uebergangszeit.

Neben diesen Fragen öffentlicher Fürsorge wird sich die Tagung mit der Gestaltung der privaten Wohltätigkeit nach dem Kriege beschäftigen, und zwar steht die vielumstrittene Frage der Beaufichtigung der freien Liebestätigkeit zur Verhandlung. Außer dem Hauptreferenten Dr. Albert Levy, dem Vorsitzenden der Zentrale für private Fürsorge in Berlin, wird als Berichterstatter Geh. Regierungsrat Volkmann, der stellvertretende preussische Staatskommissar für die Durchführung der Bundesratsverordnung über Wohlfahrtspflege während des Krieges, und Dr. Jahn, der Leiter der Hamburgischen Gesellschaft für Wohltätigkeit, sprechen.

Geheimratsargumente.

Der Streit um die Angestelltenversicherung zeitigt die wunderbarsten Blüten. Zu den rein sachlichen Erörterungen gesellen sich in neuerer Zeit auch solche, die alles andere eher sind, als von sachlichen Motiven getragen. Wir erinnern an die Broschüre von Hans Blankenstein, die wir vor kurzem zum Gegenstand der Erörterung gemacht hatten. Es scheint recht schlecht mit den Argumenten der Verteidiger der Sonderversicherung der Angestellten bestellt zu sein. Die Gründe, die der Geheimrat Sanitätsrat Dr. med. Weerwald, der ärztliche Referent der Reichsversicherungsanstalt für die Angestelltenversicherung, für eine solche jetzt anführt, muten geradezu komisch an, und das, obwohl die Auslegungen des Herrn Geheimrat in einer wissenschaftlichen Zeitschrift von Auf erscheinen und von ihm auch jedenfalls als wissenschaftlicher Aufsatz gedacht worden sind. Der Herr vertritt im „Zentralblatt“ der Reichsversicherung 1917, Spalte 493, eine Abhandlung über: „Der Begriff der Erwerbsunfähigkeit eine soziale Notwendigkeit“. In dieser Abhandlung sagt der Herr außer anderem, um die Notwendigkeit eines geforderten Heilverfahrens für die Angestellten darzutun, das Folgende:

„Würde sich wohl der Bankbuchhalter Müller wochenlang wohl fühlen, wenn er im großen Krankenhaus neben dem Maurergehellen Schulze liegen muß? Würde die Klavierlehrerin Lehmann wirklich Heilung finden, wenn sie während des Heilverfahrens umgeben wäre von einfachen Fabrikmädchen?“

Man muß sich geradezu verwundert fragen, ob der Herr die letzten drei Jahre denn geradezu verschlafen hat. Er weiß nichts davon, daß alle Bevölkerungsschichten Deutschlands seit drei Jahren nun schon nebeneinander in den Schützengräben und in den Lazaretten liegen, er meint, eine Sonderung, die allen sozialen Grundfäden geradezu ins Gesicht schlägt, als Grund für die Notwendigkeit einer Sonderversicherung anführen zu können. Wir glauben, daß der Bankbuchhalter Müller und die Klavierlehrerin Lehmann die Auffassung des Herrn Geheimrats mit aller Entschiedenheit ablehnen werden. Man braucht sich bloß einmal zu fragen, ob, wenn der Bankbuchhalter Müller wirklich der Auffassung des Herrn Geheimrats sein sollte, seine Behaglichkeit und sein „gesellschaftliches Empfinden“ so erheblich gebessert sein würde, wenn statt des Maurergehellen Schulze der Maurerwvler Schulze neben ihm liegen würde, denn dieser kann ja unter Umständen auch zum Kreise der Angestellten gehören. Und es wäre ja doch auch gar kein Zufall, daß neben dem Herrn Müller zugleich auch irgend einer seiner untergebenen Angestellten liegen könnte, dem gegenüber er den Vorgesetzten bisher vielleicht besonders herausgehoben hat. Nämlich auch das bedeutungsvolle Moment der Subordination“ führt der Herr Geheimrat als Grund eines höheren Heilverfahrens an. Er meint, daß, wenn die einen Versicherten während der Arbeit Führer und die anderen Geführte seien, dieser Unterschied auch in ihrem übrigen Leben hervortreten müsse, weil sonst leicht der erforderliche Gehorsam der Geführten leiden könne. Eine gemeinsame Heilstätte während der Krankheit, eine gleichartige Behandlung bei Gewährung einer Rente müßte aber auf die Subordination schädlich einwirken und sie müßten die Führer in ihrem gesellschaftlichen Empfinden herabdrücken, die Geführten anspruchsvoll und auffällig machen. Das wäre für eine erfolgreiche Arbeit eine große Störung und könnte unter Umständen die Erträge unserer Industrie so wesentlich beeinträchtigen, daß die Allgemeinheit davon einen namhaften Schaden haben müßte.

Wir glauben, daß auch das Fräulein Lehmann sich im Kreise der Mädchen aus dem Volke nur wohl fühlen würde, vielleicht wohlter als bei den anspruchsvollen Jünglingen aus anderen Gesellschaftskreisen, denen sie bisher die elementarsten Grundbegriffe der Klaviertechnik und der Notenkenntnis sich beibringen bemühte.

Solche Gründe, wie sie der Herr Geheimrat Weerwald anführt, sind ja natürlich alles andere eher als Gründe, die für eine Sonderversicherung der Angestellten sprechen. Und es fällt uns auch nicht im Traume ein, sie ernstlich irgendwie zerpflücken zu wollen. Ihre sachliche Haltlosigkeit und innere Nichtigkeit ist so offensichtlich, daß jedes Wort hierüber Papierverwundung bedeuten würde. Aber die Äußerungen des auf der Hochschule studierten und bis zum Geheimrat gekommenen Herrn zeigen doch, wie ipso facto die schwere Zeit, die wir durchleben, an einzelnen vorüberaussetzt. Eine Erweiterung des Horizonts tritt bei vielen anscheinend immer noch nicht ein.

Jene aber, die ein besonderes Interesse daran haben, die Angestelltenversicherung als Sonderversicherung aufrecht zu erhalten, die müssen bei diesen Darlegungen des Herrn Geheimrats gedacht haben: Ach hätt'st Du besser doch geschwiegen!

Jugendveranstaltungen.

Schöneberg. Arbeiter-Jugend. Sonntag, den 9. September. Fahrt nach Grünau und Langen See. Treffpunkt: 6 Uhr morgens, Kaiser-Wilhelm-Platz. Fahrgeld 40 Pf. Abends: Spielabend, Anfang 8 Uhr bei Gentel.

Mittwoch, den 12. September: Abonnement-Versammlung. Anfang 7 1/2 Uhr pünktlich bei Gentel, Weininger Str. 8.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Sonnabend mittag. In den Tagesstunden ziemlich warm, in der Nacht zum Sonnabend kühl, zunächst warm, heiter und trocken, später im Westen Zunahme der Bewölkung und vereinzelte Gewitter.

Verantwortlich für Politik: Erich Kuttner, Berlin; für den übrigen Teil des Blattes: Alfred Scholz, Neukölln; für Inserate: Th. Glöck, Berlin. Druck u. Verlag: Socoratus-Verlagsgesellschaft u. Verlagshaus Paul Singer & Co., Berlin SW.

Gierzu 1 Beilage und Unterhaltungsblatt.

Wissenschaft der ganzen Welt! Probeheft gratis.

Alle Leser erhalten gegen Einsendung des nebenstehenden Gutscheines ein Gratis-Probeheft der rühmlichst bekannten illustrierten Zeitschrift „Welt und Wissen“. Dieselbe bringt von ersten Schriftstellern gemeinverständliche Abhandlungen aus allen Wissensgebieten. Jedes Heft enthält ca. 20 Artikel, z. B.: Der Mensch in der Pfahlbauzeit.

— Wenn die Erde erzittert. — Wie erhalte ich mich jung. — Der Wille und dessen Gymnastik. — Das Leben unter Wasser. — Fernphotographie. — Liebe und Ehe bei den Naturvölkern. — Der Mensch und die Geisteswelt. — Flüssige Luft. — Einfluß der Lebensweise auf das Menschenalter. — Verschwindende Städte in der Sahara. — Eine Fahrt im Unterseeboot usw.

Außerdem erhält jeder Abonnent eine große illustrierte Hausbibliothek gratis und zwar zu jedem Jahrgang drei Werte. Damit jeder Leser darauf abonnieren kann, ist der Preis auf nur 20 Pf. pro Heft festgesetzt.

Gutschein V

für ein Gratis-Probeheft.

An den Verlag von „Welt und Wissen“ Berlin-Schöneberg, Am Park 11.

Ich bestelle hiermit ein Probeheft kostenlos zugestellt.

Name _____

Ort _____

Groß-Berlin

Das Gespenst der Wohnungsnot.

Von der diesjährigen Zählung leerstehender Wohnungen, die am 19. Mai ausgeführt wurde, veröffentlicht für Berlin jetzt das Statistische Amt der Stadt die Hauptzahlen des Ergebnisses. Das Bild, das sich uns da bietet, ist für die zur Miete wohnende Bevölkerung, namentlich für die Kinder bemittelten, noch sehr viel ungünstiger als bei der Zählung des vorigen Jahres. Die unermietet gebliebenen Wohnungen haben sich weiter vermindert, so daß das sogenannte Ueberangebot von Wohnungen, über das die Hausbesitzer klagen, sich weiter ernähigt hat. Diese Gestaltung des Wohnungsmarktes ist begreiflich, da ja in der Kriegszeit fast gar keine neuen Wohnungsbauten mehr errichtet werden konnten.

Für Berlin wurden am 1. Dezember 1913, am 1. November 1914, am 15. Mai 1916, am 19. Mai 1917 als leerstehend gezählt 27 809, 39 728, 39 863, 34 574 Wohnungen, darunter ohne Gewerberäume 25 945, 35 904, 39 492, 28 157 Wohnungen, mit Gewerberäumen 1864, 3824, 6371, 6417 Wohnungen. Gegenüber dem vorigen Jahre haben die leeren Wohnungen sich bei den Wohnungen ohne Gewerberäume noch etwas gemehrt, dagegen bei den Wohnungen ohne Gewerberäume, die für die Befriedigung des Wohnungsbedarfs der Bevölkerung ausschlaggebend sind, sich stark vermindert. Bei dieser wichtigsten Wohnungsgruppe zeigt für 1917 die Gliederung in Klassen nach der Zimmerzahl, daß gegenüber 1916 die leeren Wohnungen aller Größen sich gemindert haben. Gegenüber November 1914 ist für Mai 1917 bei den kleinen Wohnungen eine besonders starke Verringerung, bei den mittleren eine mäßige Verringerung, bei den großen dagegen eine Mehrung der leerstehenden festzustellen. In 1913, 1914, 1916, 1917 wurden unter den Wohnungen ohne Gewerberäumen als leerstehend gezählt 557, 685, 979, 578 mit feinem Zimmer, 13 093, 16 717, 14 347, 13 128 mit einem Zimmer, 7000, 10 744, 8329, 6435 mit zwei Zimmern, zusammen 20 650, 28 146, 23 655, 20 141 mit feinem, einem oder zwei Zimmern, ferner 3533, 5464, 6744, 5272 mit drei oder vier Zimmern, 1762, 2294, 3093, 2744 mit fünf oder mehr Zimmern.

Angeichts dieser Lage des Wohnungsmarktes wiederholen wir unsere Mahnung, gegen die Gefahr eines nach dem Kriege zu erwartenden Wohnungsmangels bei Zeiten Vorkehrungen zu treffen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß nach Friedensschluß bei einer plötzlich einsetzenden starken Nachfrage namentlich nach Kleinwohnungen die Reserve leerstehender Kleinwohnungen sich rasch erschöpfen wird. In der andauernden Verminderung leerstehender Kleinwohnungenündigt sich schon jetzt deutlich genug das Gespenst der Wohnungsnot an.

Zum Streit um die englischen Gaswerke

Wird eine ausführliche Darlegung des Berliner Standpunktes in der nächsten Sitzung der Stadtverordneten erfolgen. „Es soll dann“, schreibt uns der Magistrat, „ein Antrag aller Fraktionen verhandelt werden, welcher der tiefen Erregung der Bürgerschaft über das Vornehmen der Staatsregierung gegen Berlin und gegen die städtischen Teile Groß-Berlins Ausdruck zu geben bestimmt ist.“ Was heißt die Ueberzeugung, daß die Entscheidung der Regierung nur erfolgt sei, um Berlin in eine ungünstige Lage zu versetzen, da die Staatsregierung zweifellos mit der Möglichkeit einer Annahme ihrer Forderungen seitens Berlins nicht rechne.“ Auch der Ausschuss der städtischen Gas- und Elektrizitätswerke hat gestern die Haltung beraten, welche gegenüber dem technischen und wirtschaftlichen Standpunkt gleich befremdlichen Angebot der Regierung einzunehmen ist. Der Ausschuss hat, wie wir hören, sich dagegen erklärt, daß die Stadt Berlin auf die Zumutung eines neuen Angebotes zu den von der Regierung ihr jetzt gestellten Bedingungen eingeht.

Uebrigens scheint man von der Wendung, die infolge des Vorgehens der Regierung die Angelegenheit des Verkaufes der englischen Gaswerke genommen hat, auch in den Kreisen Feltow und Niederbarnim nicht gänzlich befriedigt zu sein. Mindestens über die Höhe des Preises, den die Regierung jetzt für angemessen hält, ist man erstaunt und bestürzt.

Wieviel Gas darf ich verbrauchen?

Bei der Gasverbrauchsregelung für Groß-Berlin ist, wie bekannt, die zugelassene Verbrauchsmenge auf neun Zehntel derjenigen des Vorjahres bemessen worden. Viele Gasabnehmer wissen aber nicht mehr, welche Mengen sie im Vorjahr verbraucht haben. Wie wir hören, wird allen Gasabnehmern auf jeder Rechnung durch besonderen Vermerk für den folgenden Monat oder das folgende Vierteljahr mitgeteilt werden, wie groß in demselben Zeitraum des Vorjahres ihr Verbrauch war. Die Benutzer von Gasautomaten werden fast ausnahmslos darüber im unklaren sein, welchen Verbrauch sie im vorigen Jahr hatten und wieviel sie demnach in diesem Jahr verbrauchen dürfen. Aber auch hier können die Gaswerke aus ihren Büchern den früheren Verbrauch feststellen und ihn den Automaten mitteilen. Bei den Automaten empfiehlt es sich übrigens, ihnen die erlaubte Verbrauchsmenge in Groschen anzugeben, was nicht jedem ganz leicht sein wird. Da man durch Automaten für 10 Pf. 642 Liter Gas erhält, so ist z. B. der zunächst für den Monat festgelegte Mindestverbrauch von 30 Kubikmeter (= 30 000 Liter) etwas mehr als eine mit 55 Groschen zu bezahlende Gasmenge.

Die Winterversorgung mit Kartoffeln.

Die Kartoffelnot zu Beginn dieses Jahres war auf die ungewöhnlich lange Frostperiode zurückzuführen, die es unmöglich machte, die Mieten zu öffnen und dadurch die Kartoffeln dem Frost auszuliefern. Vermehrt wurde dieser Uebelstand noch durch die so wie schon ungenügenden Transportverhältnisse, die bei der Glätte noch besonders stark in Erscheinung traten. In dieser Zeit waren diejenigen zu beneiden, die sich mit Kartoffeln versorgt hatten. Sie waren in der Lage, sich nicht allzusehr des Kohlrübenjagens erfreuen zu müssen.

Aus diesen Erfahrungen hätten eigentlich die Groß-Berliner Gemeinden lernen sollen und zur Vermeidung ähnlicher Uebelstände eine Winterversorgung mit Kartoffeln durchführen sollen. Einzelne Gemeinden haben damit im vorigen Winter sehr gute Erfahrungen gemacht und deshalb beantragt, auch für den kommenden Winter eine Vorversorgung vorzunehmen. Leider hat der Arbeitsausschuss der Groß-Berliner Gemeinden eine umfangreichere Winterversorgung abgelehnt und beschlossen, eine Vorauslieferung zum Einlagern in den Haushaltungen stets nur für je sechs Wochen vorzunehmen. Einzelne Gemeinden wollten zwar trotz dieses Beschlusses eine Vorversorgung für etwa 3—4 Monate durchführen.

Es wäre außerordentlich bedauerlich, wenn dieser Beschluß Geltung behalten sollte. Er könnte dazu führen, daß bei einer längeren Frostperiode sich genau dieselben Missetände des vorigen Winters wiederholen würden. Hoffentlich geschieht alles von den Gemeinden, um derartiges zu vermeiden.

Berliner Lebensmittel.

Auf Abschnitt 22 der Berliner Zuckerkarte wird außer 1/2 Pfund Verbrauchsucker noch 1 Pfund Zucker für die Einmachezwecke, also zusammen 1 1/2 Pfund Zucker vorausgabt.

Soweit von der Verteilung, auf Abschnitt 21 der Berliner Zuckerkarte statt Zucker kunsthonig zu entnehmen, Gebrauch gemacht wird, kann die Entnahme von Kunsthonig auf diesen Abschnitt ausnahmsweise während des ganzen Monats September erfolgen. Auf Abschnitt 21 werden noch 3 Pfund Kunsthonig ausgegeben, von Abschnitt 23 an nur noch 2 Pfund.

Der Verkauf von Schokolade für Kinder auf blaue Bezugskarte findet in der Zeit vom 10.—13. September in den durch braune Verkaufsschilder gekennzeichneten Geschäften statt. Die Ausgabetermine für Schokolade auf die gelben und rosa Bezugskarte werden noch bekanntgegeben.

Frauen und Mädchen sagt denen, die Goldschmuck tragen, daß sie ihre Pflicht verletzen.

27 Mark für ein Pfund Schinken.

Ein Spandauer war zum Hamstern hinausgewandert und kam auch zu einem Landwirt in Gatow, der unter anderem einen prächtigen Schinken sein eigen nannte. Auf dieses Witten wollte der Besitzer den Schinken verkaufen, er verlangte aber nicht weniger als 27 M. für das Pfund oder 972 Mark für den 36 Pfundigen Schinken. Unter diesen Umständen verzichtete der Spandauer Hamster auf den Erwerb.

Das Risiko des Schleichhändlers.

Als Schleich- und Kettenhändler, der mit fast allen Gegenständen des täglichen Bedarfs Kriegswunder treibt, wurde vom Kriegswunderamt der Kaufmann Julius Hoge aus Straßburg, Sigherndamm 62, festgenommen. Er hielt sich hier in einem Hotel am Stettiner Bahnhof auf, um Seife zu Zuckerpreisen zu verschleiben. Ein Teil der Ware im Werte von etwa 15 000 M. wurde beschlagnahmt, darunter ein kleiner Posten in der Simplondrogerie, Berlin, Simplonstr. 21. Hoge besorgte auch Pfeffer, Schokolade, Käse u. a. m. So ersuchte ihn die Firma Th. Hahn u. Comp. G. m. b. H., Charlottenburg, Goethestr. 69, in einem Brief vom 24. August d. J. um Versorgung von Seife im Schleichhandel, doch müsse er das Risiko der Beschlagnahme selbst tragen, und sie fügte noch hinzu: „Besorgen Sie uns auch noch eßbare Sachen für unseren Haushalt, wie Kartoffeln, Pommes, Döner, Enten usw.“

Aus Ostpreußen zurück!

Der erste Sonderzug mit Groß-Berliner Kindern aus Ostpreußen ist bereits am gestrigen Donnerstag früh um 7 1/2 Uhr am dem Schlesienschen Bahnhof eingetroffen. Händler vom Provinzialverein Berlin des Vaterländischen Frauenvereins und vom Charlottenburger Verein Edelweiß ausgehende Knaben und Mädchen, die seit April bei Landeuten im Kreise Niederung untergebracht waren, langten frisch und wohlgenut wieder bei Müttern an. Vorsorglich hatte man verübt, dem Ansturm der Familien zu wehren und sie von dem Bahnsteig fernzuhalten. Aber Hunderte von Müttern und Geschwistern, von Tanten und Großmüttern ließen es sich nicht nehmen, auf dem Bahnsteig auszuharren, um die sehnlichst Erwarteten eigenhändig aus dem Wagen herauszuholen zu können. Ein schönes Bild war's, als der Sonderzug in die Bahnhofshalle einfuhr unter dem Lärmschwallen und Jubelgeschrei der fünfhundert Jungen und Mädchen, die Kopf an Kopf sich um die Fenster drängten. Aus braunen Gesichtern lachten blühende Augen, die nach den Angehörigen suchten. Ein Durcheinanderlaufen und Rufen hub an: „Anna! — Erich! — Mutter, hier! — Wisa! — Da ist sie ja!“ und nach kurzer stürmischer Begrüßung gab es ein eifriges Schwärmen und Erzählen und Berichten. Auch Tränen flossen, Tränen nicht nur der Wiedersehensfreude, sondern auch schmerzlicher Enttäuschung, wenn ein Kind nicht sogleich die wartende Mutter fand. Mit kundigem Blick und freudiger Ueberwachung prüften die Mütter das Gepäck der Kinder, die Aufhänge- und Pappschachteln, die Kisten und Koffer, die Taschen und Listen. Einzelne Kinder brachten sogar lebende Kaminchen mit, die sie in vergitterten Kästen oder im offenen Korbe trugen und behüteten. Manche Familie hatte, als sie sich auf den Heimweg machte, an dem Gepäck des Ankömmlings tüchtig zu schleppen. Da durfte man auf gewichtigen Inhalt schließen, hoffentlich auf schmod- und nahrhafte Andenken an die schönen Tage von Ostpreußen.

Die Barunterstützungen an Kriegerfamilien haben in Berlin bis jetzt die Höhe von über 318 Millionen Mark erreicht. Der Monat August war mit 18 1/2 Millionen beteiligt, wovon rund 2 Millionen auf Mietbeihilfe entfielen.

Feuertod eines Kindes.

Bei einem Wohnungsbrande in der Friedrich-Karl-Straße 15 in Lichtenberg ist der dreijährige Heinz Ritter ums Leben gekommen. Frau R., die tagsüber außerhalb beschäftigt ist, ließ ihr Kind stets allein in der verlassenen Wohnung zurück. Am Mittwoch hatte sich der Knabe Streichhölzer zu verschaffen gewußt, mit denen er spielte. Dabei setzte er in der Küche die Gardinen und andere Wäsche in Brand. Die von Hausbewohnern alarmierte Feuerwehr fand in der völlig verqualmten Wohnung den Knaben leblos in der Küche liegend vor. Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg, doch mußte der Kleine nach dem Krankenhaufe geschafft werden. Dort ist das bedauernswerte Kind der Einwirkung des Rauchgases erlegen. Der Vater steht im Felde.

Gemeinsam in den Tod gegangen ist ein betagtes Ehepaar, der Dudenader Str. 21 wohnende 71-jährige Baumeister Karl Rißter und seine 62-jährige Ehefrau Auguste, geb. Heinsberg. Sie lebten in guten Verhältnissen, der Mann war aber seit längerer Zeit krank und verzweifelte an Besserung. Rißter und Frau haben sich mit Gas vergiftet.

Ein gefährlicher Lebensmittelkartenschwinder ist ein Monteur Hermann Wajach aus Bremen, der vor einiger Zeit nach Berlin kam und dann hier Handel mit Lebensmittelkarten trieb. Diese trieb er sich in folgender Weise zu beschaffen. Er erschien auf den verschiedenen Brotkommissionen in Berlin, Charlottenburg, Reinickendorf, Wittenau und anderen Vororten und legte dort als Legitimation einen Ausweis des Bremer Bezirkskommandos vor. Da es sich um ein amtliches Papier einer Militärbehörde handelte, so begnügte man sich mit dieser Legitimation, während belauertem

Zivilpersonen gegenüber die Brotkommissionen außerordentlich genau und sicher gehen. Seine Einnahmen waren beträchtlich, da er z. B. die Brot- und Fleischkarten zum Preise von 1,50 bis 3 M. verauktete. Der Handel fiel einem Charlottenburger Polizeibeamten auf, der den Verdächtigen festnahm.

Das Apollotheater hat jetzt auf seinem Programm zwei Namen von Rang: Fregolia und Paul Wickers. Die Leistungen der Wandlungsschauspielerin Fregolia sind so überragend und verblüffend, daß Mißtrauische zunächst an Täuschung glauben könnten. Den bewundernden Zuschauer reißt Fregolia zu köstlichem Witzfall hin mit einem kleinen Einakter, in dem sämtliche acht Rollen — ein Kellner, ein Bankier und sein Varnadel, ein alter Professor und seine Choristin, ein Peterleutenmann, die eiserne Gattin des Bankiersgatten und der schließlich zu Sisse gerufene Polizist — nur von ihr selber gespielt werden. Nachher läßt ein Fregolia-Film uns einen Blick hinter die Kulissen tun, um zu zeigen, wie's gemacht wird und daß bei den Verwandlungskunststücken alles mit rechten Dingen zugeht. In diesem Film zieht noch einmal derselbe Einakter an uns vorüber, aber so, daß wir Fregolia bei ihren hinter den Kulissen blühend ausgeführten Umkostümierungen beobachten können. Einen gleich starken Erfolg hat Paul Wickers mit seiner unübertrefflichen Komik, die er besonders als Hundehändler Lehmann sehr wirksam zur Geltung bringt. Er kann manden das Leben lehren, der es in dieser Zeit der Sorge und Not verlernt hat. Das Programm bietet unter anderem noch vortreffliche Akrobatikleistungen der Parler-Familie, der beiden Kulis und der beiden Fanzis.

„Herrscher der Luft.“ Der Verein zur Förderung deutscher Luft- und Flugschiffahrt gibt am 8., 9. und 10. d. Mts. zum Besten unserer Flieger eine Veranstaltung im Zirkus Busch. Die Spielfolge setzt sich zusammen aus einer großen Vokal- und Instrumentalaufführung, einem Massenreigen und Richard Wides Fliegerpiel „Herrscher der Luft“.

Zirkus Busch. Nach einer an Erfolgen reichen Sommerpielzeit wird der Zirkus Busch am Sonnabend, den 15. September, abends 7 1/2 Uhr, mit einem erstklassigen, abwechslungsreichen und großen künstlerischen Programm seine Berliner Pforten öffnen. Schon der Eröffnungabend wird eine prächtig inszenierte Pantomime bringen.

Volkskonzert des Philharmonischen Orchesters, heute in der Philharmonie, Bernburger Str. 22/23. Beginn 8 Uhr. Eintrittspreis 30 Pf., Kasseneröffnung 7 Uhr.

Charlottenburg. Stadtverordneten-Versammlung.

In der Sitzung am Mittwoch fand zunächst die Einführung des neu gewählten Stadtrats, unseres Genossen Sukmann, statt, der in der städtischen Verwaltung bereits seit einer Reihe von Jahren als Waisenpfleger und als Bürgerdeputierter in der Deputation für die Wasserwerke tätig war. In seiner Erwidern auf die freundlichen Begrüßungsworte des Oberbürgermeisters und des Stadtverordnetenvorsitzers betonte er, daß er sein neues Amt führen wolle im Sinne eines aufbauenden und trotz aller Leiden der Gegenwart zukunftsreichen Sozialismus. — Die zahlreichen kleineren Vorlagen des Magistrats fanden debattelos die Zustimmung der Versammlung. Die Vorlage, die den Wasserpreis in Rücksicht auf die gesamten Zeitverhältnisse, bei denen das Wasserwerk nicht nur nicht mit Ueberzucht, sondern wahrheitsgemäß mit einem Defizit arbeitet, nicht unbeträchtlich erhöhen will, wurde vertagt, damit sie gemeinsam mit der ebenfalls drohenden Erhöhung des Gaspreises beraten werden kann. Bei der Vorlage, die dem Wietseinnahmungskomitee die Befugnis verleiht, über die Fortsetzung gekündigter Mietverhältnisse sowie über eine eventuelle Erhöhung des Mietpreises zu bestimmen, gab Genosse Kagenstein in die Anregung, das Wietseinnahmungskomitee möge sich mit den Organisationen der Mieter und der Vermieter in Verbindung setzen und die Vertreter beider Organisationen zu gemeinsamer Beratung zusammenberufen; dadurch könnte viel Streit vermieden und überflüssige Arbeit gespart werden. Die Vorlage selbst fand die einstimmige Zustimmung der Versammlung.

An einen Ausschuss verwiesen wurde die Vorlage über die neue Kriegsteuerzulage, die am 1. Oktober mit Rückwirkung vom 1. Juli in Kraft treten soll. Nicht erfaßt werden von dieser Vorlage alle aus Anlaß des Krieges vertraglich angenommenen Hilfskräfte. Deren Bezüge sollen, wie es in der Vorlage heißt, vom Magistrat in angemessener, der Zeilage entsprechenden Weise neu festgesetzt werden. Stadtverordneter Genosse Dr. Vorchardt wünschte, daß diese Neuregelung ebenfalls jetzt erfolge, und der Bürgermeister erklärte, sie sei bereits geschieden und soll mit Inkrafttreten der neuen Steuerzulage zugleich veröffentlicht werden. Die städtischen Arbeiter sind mit den Kriegslohnzuschlägen nicht gleichmäßig bedacht. In der Gasanstalt, dem Elektrizitätswerk und einigen anderen Verwaltungen sind die Zuschläge höher als in anderen, z. B. bei der Parkverwaltung und bei den Feuerwehrmännern. Hier wünschte Genosse Dr. Vorchardt eine gleichmäßige Behandlung im Sinne der Verringerung, konnte jedoch eine entgegenkommende Erklärung vom Bürgermeister nicht erhalten. Diese Frage wird im Ausschuss noch eingehend erörtert werden. — Die Vorlage zur Erlegung des Dreiteilungsverfahrens der Müllabfuhr durch das Zweiteilungsverfahrens und die damit zusammenhängende Aenderung der Müllabfuhrgebühren und die Aenderung des Etats für die Müllbeseitigung wurde ebenfalls einem Ausschuss überwiesen. — Zum Schluß wurde auf Antrag des Magistrats eine städtische Verwaltungsdeputation für die Kohlenversorgung gewählt. Der Oberbürgermeister warnte jedoch davor, von der Tätigkeit dieser Deputation allzuviel zu erwarten. Genosse Dr. Vorchardt betonte, daß der Hauptzweck dieser Deputation im wesentlichen der sein dürfte, einen Teil des Aergers und der Erbitterung, die mit der Weiterentwicklung der Verhältnisse im Winter in der Bevölkerung entstehen werden, auf die gewählten Vertreter der Bürgerschaft mit abzuladen, denn irgendwelche durchgreifende Maßnahmen kann diese Deputation im Rahmen ihrer Befugnisse nicht treffen. Aber auch in der bescheidenen Aufgabe der örtlichen Regelung der Verteilung und der Informierung der städtischen Vertreter im Kohlenverbände Groß-Berlin wollen unsere Genossen trotz der zu erwartenden Kadenschläge bereitwillig mitarbeiten.

Charlottenburg. Lebensmittel. Vom Donnerstag, den 13. September, bis Sonnabend, den 22. September, werden verabfolgt: 100 Gramm Leigwaren, Sorte I oder Sorte II, auf Abschnitt 132 der roten Nahrungsmittelliste, und 100 Gramm Suppen, lose, zum Preise von 13 Pf. oder 2 Suppenwürfel bezw. Beutel a 10 oder 15 Pf. auf Abschnitt 133.

Lichtenberg. Die Kriegsausgaben der Stadtgemeinde. Die städtischen Behörden haben bisher zur Deckung der verschiedenartigen Kriegsausgaben 9 Millionen Mark bewilligt. Die bis Ende Juni d. J. geleisteten Ausgaben betragen bereits 82,5 Millionen Mark, denen als Einnahmen an Beihilfen aus der Provinz, der Erstattung an Reichsunterstützung und aus dem Verkauf von Lebensmitteln usw. 62,2 Millionen Mark gegenüberstehen, so daß bisher 20,3 Millionen Mark nicht gedeckt sind. Nach Abzug weiterer zu erwartender Erstattungen stellt sich die städtische vorläufige Belastung auf 9 877 000 M. Zur ferneren Verringerung der Kriegsausgaben sollen bis 3 Millionen Mark kurzfristige Anleihen beschafft werden.

— Unangenehme Fleischlieferung. Zu der nächsten Stadtverordnetenversammlung hat die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion folgende Anfrage eingebracht: „Ist dem Magistrat bekannt, daß seit einiger Zeit die Käufer, die in den letzten Stunden ihr

Reisfisch entnehmen sollen, auch nicht das geringste Quantum erhalten können. Was gedenkt der Magistrat zu tun, um diesen Uebelstand zu beseitigen?"

Spandan. Lebensmittel. Heute beginnt der Verkauf der städtischen Butter auf Abschnitt II der Speisekarte. Auf jeden Abschnitt werden 80 Gramm zum Preise von 44 Pf. verausgabt. Mit Ablauf von Donnerstag, den 13. September, verliert Feld II seine Gültigkeit.

Friedrichshagen. Lebensmittel. Heute gelangt auf Abschnitt 44 der Lebensmittelkarte in allen einschlägigen Geschäften aus Landkäse zur Verteilung. Auf jede Karte entfällt 1/2 Pfund zum Preise von 95 Pf. Auf Abschnitt 48 kommen in dieser Woche noch zwei Pfund Kartoffeln zur Ausgabe. Ferner steht noch ein kleiner Posten Fischkonserven zum Verkauf. In der Kriegsküche sind wieder frische Kapseln eingetroffen. Der Verkauf findet nach Vorgebung der Lebensmittelkarte statt.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Weihensee. Am Dienstag veranstaltete der Wahlverein eine auf Befehle Friedenskundgebung, in der Landtagsabgeordneter Otto Braun über „Die Friedensarbeit der deutschen Sozialdemokratie“ referierte. Es war wieder seit langer Zeit die erste Kundgebung der Weihensee Arbeiterkassen. An der Hand eines reichhaltigen Kaffeematerials zeigte der Referent, wie die Partei von Kriegsbeginn an ihren Prinzipien getreu für den Frieden gewirkt hat und noch wirkt, unbeschadet der Herabminderungsverluste der „Unabhängigen“. Mit Benützung konnte der Leiter der Veranstaltung die Einmütigkeit der Versammlung mit den Friedensbestrebungen unserer Partei feststellen. Scheint doch auch für Weihensee die „Kirchhofstraße“, die nach dem Willen der „Unabhängigen“ herrsche, vorbei zu sein und ein reges Parteileben einzuleiten. Genosse Schlemminger betonte noch, daß wir mit der bloßen Vorkundgebung nicht aus diesem Elend herauskommen, hier heißt es nüchtern und klar den Tatsachen ins Auge sehen, der Partei die Treue halten und unermüdetlich für sie wirken.

Rahlsdorf (Ostbahn). Große Volksversammlung Sonnabend, den 8. September, abends 8 Uhr, bei Teblig, Bahnhof- und Berliner Straßen-Ecke. Tagesordnung: 1. Friede und Neuorientierung. Referent: Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt. 2. Freie Aussprache. Alle Männer und Frauen sind eingeladen.

Gerichtszeitung.

Mißhandlung eines Waisenkindes.

Unter der Beschuldigung, ihr sechseinhalbjähriges Pflegekind in unerhörter Weise mißhandelt zu haben, stand Frau Verta Melander, die vor zwei Jahren aus Antwerpen nach Berlin gekommen ist und früher in Reinickendorf, zuletzt in der Soldiner Straße wohnte, vor der Strafkammer des Landgerichts III. Die Angeklagte hatte sich ein kleines Mädchen, Erna Liede, aus dem Waisenhaus geholt, für dessen Pflege sie 15 M. monatlich erhielt. Das Kind, welches einmal an den Nägeln erkrankt war, wurde von der Angeklagten am 25. Dezember nach dem Rixdors-Krankenhaus gebracht und ist dort gestorben. Als Todesursache wurde katarrhalische Bronchitis erkannt, die Ärzte sahen jedoch an dem Körper des kleinen Mädchens die Spuren schwerer Mißhandlungen vor und es wurde gegen die Angeklagte das Verfahren wegen schwerer Körperverletzung eingeleitet. Das Schöffengericht nahm nach dem Gutachten des Rechtsrats Dr. Störmer an, daß das unglückliche Kind ein wahres Martyrium durchlebt haben muß. Der Sachverständige hat an dem Kinde eine Reihe der allerwundersamen Verletzungen festgestellt, die auf ganz grobe und recht oft angewandte Einwirkungen zurückgeführt werden müssen. Diese über den

ganzen Körper laufenden Spuren trassierender Mißhandlungen spotteten aller Beidrehung, so daß die Ärzte sie zweifellos als Todesursache hingestellt haben würden, wenn nicht die Bronchitis vorgelegen hätte. Das Schöffengericht verurteilte die Angeklagte zu zwei Jahren Gefängnis, die Angeklagte legte aber Berufung ein und versicherte gestern unter Tränen, daß die Mißhandlungen nicht von ihr herrührten, sondern ihr 16 1/2 Jahre alter Sohn Karl, der jetzt unbelasteten Aufenthalts ist, das Mädchen in ihrer Abwesenheit wiederholt geschlagen und brutal geißelt habe, weil er das Kind von Anfang an nicht habe leiden können. Einige Nachbarinnen gaben diesem Sohne allerdings das Zeugnis eines großen Fleißes, befanden aber über die Behandlung des Kindes durch die Angeklagte verschiedene Tatsachen, die sie wiederholt in Empörung versetzt hätten. Rechtsanwalt Roth gab zu, daß das Schicksal des bedauernswerten Kindes alle Herzen mit Entrüstung erfüllen müsse, vermühte aber doch greifbare Beweise für die Schuld der Angeklagten, um so mehr, als tatsächlich die Wahrscheinlichkeit vorliege, daß der Sohn Karl dem Kinde die groben Verletzungen beigebracht habe. Es wurde deshalb Freisprechung beantragt. Das Gericht nahm an, daß die unglücklichen Verletzungen, die die Ärzte bei dem Kinde festgestellt haben, nicht allein der Angeklagten auf die Schuldfonto zu setzen seien. Sie habe es aber an der nötigen Pflege und Ernährung des Kindes fehlen lassen und von ihrem Zuchtigungsrecht sehr reichlich und unangemessen Gebrauch gemacht. Aus diesen Gründen lautete das Urteil nur auf sechs Monate Gefängnis, unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft, die aufgehoben wurde.

Schlerei durch Brotkartenaufkauf.

In einer Kaffeewirtschaft, die der Volkswund „Cajé Dales“ nennt, hatte der Angeklagte P. zwei Brotkartens gekauft. Er wurde vom Landgericht I zu vier Wochen Gefängnis verurteilt, indem das Gericht Schlerei in Tateinheit mit Hebertretung der Berliner Brotartenverordnung annahm. Nach der Hebertretung des Gerichts handelte es sich um gestohlene Brotkarten. Der Angeklagte hätte auch damit rechnen müssen, daß die Karten gestohlen waren, denn bei der Anspähung an Brot pflüge niemand die eigene Karte zu verkaufen. Das Kammergericht verwurft die Revision des Angeklagten mit der Maßgabe, daß die Verurteilung nur wegen Schlerei ausgesprochen sei. Eine gleichzeitige Verurteilung wegen Hebertretung der Brotartenverordnung könne deshalb nicht eintreten, weil die Karten vom Verkäufer nicht ordnungsmäßig erworben worden seien.

„Saatweizen“.

Die Rittergutsbesitzerin Hauffe von dem Rittergut Capan bei Jüterbog wurde mit ihrem Inspektor Lütten wegen Beiseiteführung von beschlagnahmtem Saatgetreide vom Schöffengericht in Ludowigsdorf zu je 1000 M. Geldstrafe verurteilt. Gegen dieses Urteil legte vor der Potsdamer Ferienstrafkammer Frau H. Berufung ein, während gegen L. das Urteil inzwischen rechtskräftig geworden ist. Auf dem Rittergut, dessen Weiser sich bereits drei Jahre in russischer Gefangenschaft befindet, blühte seit dieser Zeit ein schwunghafter Handel mit Saatweizen. In Scharen eilten Leute herbei und kauften für teures Geld Weizen zur „Saat“, trotzdem die meisten Käufer statt Land nur einen Vorgarten besaßen. Ohne Ausweis wurde an jedermann Weizen verkauft. Ein Stellmacher und der Kutscher der bei ihr beschäftigten Russen sowie der Inspektor waren die Verkäufer, während das Geld die Angeklagte eingenommen hatte. Am die Weihnachtszeit 1916 nahm dieser Handel derartige Dimensionen an, daß die Behörden endlich dazwischen traten. Der heute als „Sachverständiger“ vernommene Duzfreund der Angeklagten, ein Herr Wöhlstadt vom Nachbargut, erklärte dem Gericht, daß er dabei gar nichts finde, wenn man Saatweizen ohne Ausweis und Saatchein abgeben würde. Auf die Frage des Vorsitzenden, wenn er zum Beispiel als Potsdamer hinkommen würde, um einen Rentner Weizen zu kaufen, ob er den auch bekommen würde, antwortete der Sachverständige: „Aber selbstverständlich würden Sie denselben ohne Schein

erhalten.“ Die Angeklagte gab als Entschuldigung an, daß sie genug mit Telefon und Hauswirtschaft zu tun habe und sich nicht um die Gutsangelegenheiten kümmern könne. Der Staatsanwalt beantragte die Labung eines unbefangenen Sachverständigen. Die Potsdamer Ferienstrafkammer lehnte das ab und sprach die Angeklagte frei.

Ein Flugblattprozeß.

Der Waffenarbeiter Weber aus Solingen, der zur Partei der Unabhängigen Sozialisten gehört, hatte in einem verhöflichten Anwalt an seinen im Felde stehenden Bruder mehrere Exemplare zweier Flugblätter geschickt, von denen die eine den Titel hat: „Imperialistischer Sozialismus oder proletarischer Klassenkampf“. Auf der Rückseite des Briefes war als Absender bemerkt: „Pfarrrer Schürmann, Solingen“. Der Brief kam nicht in die Hände des Absendeten, sondern ging zurück, und zwar an den angebliebenen Absender, den Pfarrrer Schürmann. Demnach wurde Weber als Absender ermittelt. Das Landgericht in Elberfeld als Berufungsinstanz verurteilte Weber hinsichtlich des falschen Absendervermerks wegen Urkundenfälschung, und außerdem auf Grund des § 9b des Verlagerungsgesetzes wegen Vergehens gegen die Befamminmachung des kommandierenden Generals des 7. Armeekorps vom 27. November 1914. Diese Verurteilung ist, infolge der Revision, wenn sie auch nur teilweise einen militärischen oder politischen Anhalt haben, ohne behördliche Genehmigung zu verbreiten. Das Landgericht bemah die Strafen für beide Vergehen auf zusammen drei Monate Gefängnis, wovon ein Monat als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet wurde. Von der weiteren Anklage der Aufreizung zum Massenhaß wurde W. freigesprochen, weil die Druckschriften nicht in die Hände des Absendeten gelangt waren. Das Kammergericht verwurft die vom Angeklagten eingelegte Revision mit folgender Begründung: Der Absendervermerk auf der Rückseite eines Schreibens könne sehr wohl als Beweis erhebliche Urkunde im rechtlichen Sinne angesehen werden. Das Landgericht habe auch festgestellt, daß der Angeklagte durch den falschen Absendervermerk andere getäuscht und der Postbehörde und etwaigen Kontrollstellen gegenüber den Einbruch hervorgerufen habe, er sei nicht der Absender. Mit Recht habe das Landgericht Urkundenfälschung angenommen. Das Landgericht nehme aber auch zutreffend eine Verbreitung von Druckschriften politischen Inhalts an, indem es feststellte, daß der Angeklagte den Brief mit den verschiedenen Druckschriften in der Absicht zur Post gegeben habe, daß der Bruder die Schriften verteilen und so mehreren Versionen zur Kenntnis bringen solle. Unter diesen Umständen stelle schon die Aufgabe des Briefes zur Post eine Verbreitung dar.

Briefkasten der Redaktion.

M. 6. 1. Da. 2. Selbstverständlich. 3. Während der Vertragszeit. — G. 2. 1. Für die Zeit der Eingehung ist die Staatssteuer fest, da ja kein Einkommen vorhanden ist und wahrscheinlich vorher das Einkommen nicht mehr als 3000 M. betrug. (Selbstverständlich.) Nach der Revision ist die Gemeindefinkommensteuer vorläufig weiter zu erheben. Soweit es bekannt ist — machen die Gemeinden von dieser Berechtigung keinen Gebrauch, sobald die Einkünfte von Heeresdienst nachgewiesen sind. — A. G. 32. Werden Sie sich an die Kaufmännische Bahnhofs-Kontrollkommission. — H. 1. 1. Es kommen nur einmal 240 M. im Jahr zur Auszahlung. Als Dienstzeit kommt jedoch nur die geleistete Dienstzeit, d. h. 1. tie aktive zwei- oder dreijährige im Reichsheer, in der Marine oder in den Schutztruppen zur Anrechnung. — H. G. 37. Ohne Ihre Genehmigung durfte die Operation u. G. nicht vorgenommen werden. Sollte nicht doch eine Zustimmung Ihrerseits erfolgt sein? — H. 1. 1. Ja. — H. 2. 15. Wenn Sie arbeiten und mehr wie ein Drittel verdienen, können Sie Invalidenrente überhaupt nicht beantragen. Sind Sie länger als 20 Wochen krank, können Sie Krankenrente beantragen. Antrag ist an die Landesversicherungsanstalt einzulegen. — W. 3. 399. Wenn der Tod innerhalb eines Jahres nach der Rückkehrung an beiden Krankheitserfolge und die Arbeitsunfähigkeit bis zum Tode dauerte, besteht Anspruch auf Sterbegeld. § 20, 2. A. G. — H. 3. 33. 1. Rückwirkende Kraft hat der Erlass nicht. 2. Da Sie als Unteroffizier einberufen, nein. — G. 2. 91. Dieser Antrag ist im Oktober 1916 vom Reichstag angenommen worden. Antrag ist an das Kommando zu richten.

Direktion: Max Reinhardt.
Deutsches Theater.
7 Uhr: Othello.
Sonnabend 7 1/2 Uhr: Soldaten.
Kammerspiele.
8 Uhr: Das Konzert.
Sonnabend 7 1/2 Uhr: Fasching.
Volksbühne.
Theater am Bülowplatz.
Untergrund. Schönk. Tor.
7 1/2 Uhr: Was ihr wollt.
Sonnabend: Ratten.
Lessing-Theater.
7 1/2 Uhr: Liebe.
Sonnabend: Madame Lagros.
Sonntag: Madame Lagros.
Deutsches Künstler-Theater.
Allabendlich **Clubleute.**
7 1/2 Uhr:
Dir. O. Meinhart — R. Bernauer.
Theater Königgrätzerstr.
8 Uhr: Erdgeist.
Komödienhaus
7 1/2 Uhr: Die verlorene Tochter.
Berliner Theater
7 1/2 Uhr: Die tolle Komödie.

Theater für Freitag, 7. September.
Deutsches Opernhaus
6 1/2 Uhr: Lohengrin.
Friedrich-Wilhelmst. Theater
7 1/2 Uhr: Das Dreimäderlhaus.
Gebr. Herrfeld-Th.
Operetten-Gastspiel
7 1/2 Uhr: Die ledige Ehefrau.
Kleines Theater
7 Uhr: Belinde.
Komische Oper
1 1/2 8 Uhr: Schwarzwaldmädel.
Stg. 3 1/2 Uhr: Die Dose Sr. Majestät.
Metropol-Theater
7 1/2 Uhr: Die Czardasfürstin.
Residenz-Theater
7 1/2 Uhr: Die Warschauer Zitadelle.

NATIONAL-THEATER
Cöpenicker Straße 68.
1/8 Der große Erfolg! 7/8
Das ist die Liebe...! Operettenposse in 3 Akten
Musik von Walter Bromm.
1. Bild: Baron Fliegenheims Pleite. 2. Bild: Auf der Rennbahn
Karlsruhe. 3. Bild: Gerichtssaal in Klokemal. Vorvk. 10-2 u. 6 U.

Sichtspiele Neue Philharmonie
Köpenicker Straße 96-97.
Vom 7.-10. September:
Sturmflut. (Ihr Sohn.) Mit Zelnik.
15 Mark Geldstrafe oder drei Tage Haft.
Entsiekendes Lustspiel.
Vilya — Filmlied.

Rose-Theater. 7 1/2 Uhr: Die Stunde des Vertrauens.
Walhalla-Theater. 7 1/2 Uhr: Zigeuner.
Gartenbühne: Seemannsleben. Gartenbühne: Vorstellung.

Gegründet 1876.
Möbelfabrik Rob. Seelisch
BERLIN O 112, Rigser Str. 71-73a
empfiehlt gute preiswerte Möbel
154 Musterräume
Lageräume: 6696 q-Meter groß.
Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet.
Versand nach allen PLätzen Deutschlands.

TauentzienPalast
Boote
gegen England!
Der magische Gürtel
Amil mit Auf d. Holzkid u. Film Amil
Vorstellungen um 4
430, 530, 640, 750, 9 Uhr
Kassen-Eröffn. 330 Uhr.
Vorverkauf: 11-1 Uhr.

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Jed. Sonntag nachmittags
3 Uhr
Vorstellung z. ermäßigten Preisen!
Logen 1 M., Parkett 75 Pf.
Eintritt 30 Pf.
Billetts schon heute!

URANIA
8 Uhr:
Die Befreiung Ostgaliziens und der Bukowina.

Versäumt nicht zweierlei
im September:
Zeichnet
7. Kriegs-Anleihe
und lacht über
Wilh. Hartstein
im **Palast-Theater**
am Zoo.

Verband der Fabrikarbeiter
Deutschlands.
Verwaltung Groß-Berlin.
Am Montag, 8. Septbr.,
berthart unter Mitglied
Gustav Geisler.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute
Freitag, den 7. September,
nachmittags 1/2 Uhr, von
der Halle des Zentral-Friedhofes
in Friedrichshagen aus statt.
Rege Beteiligung erwartet
56/18 Die Ortsverwaltung.

Voigt-Theater.
Badstr. 58. Badstr. 58.
Geschlossen vom 3.-8. Septbr.
Sonntag, den 9. September,
nachmittags 4 Uhr:
Der Walzerkönig.
Vöther: Erstklassiges
Spezialitäten-Programm.
17. Sept. Beg. d. Winterzeit.

Casino-Theater
Köpenicker Straße 37.
Täglich 7/8 Uhr:
Witziger Humor! Gr. Erfolg!
Die Schlagerposse
Seiraten mußte!
Vorher der neue bunte Teil.
Sonnt. 4 Uhr: Gaste, die Paris.

Berliner Prater-Theater.
Stationsallee 7-9.
Heute:
Alfa — famos!
Gr. Ausstattung-Operettenposse
in 3 Akten mit Gesang u. Tanz.
Vorher b. gr. Varietöprogramm.
Anfang 4 1/2 Uhr.

Trianon-Theater
a. Bf. Friedrichstr. Tel. 21. 4927
Anf. 7/8 Der Anf. 7/8
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr
bei ermäßigten Preisen:
Johannisfeuer von Sudermann.

Admirals-Palast.
Die Novität
Abtrakadabra
Großes phantastisches
Ballett auf dem Elbe.
7 1/2 U. Vorzügl. Küche.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege, der
Anschläger
Reinhold Schuster
Waldstr. 57
am 3. September gestorben ist.
Die Beerdigung findet am
Freitag, den 7. September,
nachmittags 1 1/2 Uhr, von
der Leichenhalle des Zentral-
Friedhofes in Friedrichshagen
aus statt.
Rege Beteiligung wird er-
wartet.

Nachrufe.
Den Mitgliedern zur Nach-
richt, daß unser Kollege, der
Wärtler
Max Sternitzky,
Eminnenüber Straße 88,
am 15. August gestorben ist.

Den Mitgliedern ferner
zur Nachricht, daß unser
Kollege, der Bohrer
Boleslaw Bajewsky
Spanbau,
am 26. August gestorben ist.

Den Mitgliedern ferner
zur Nachricht, daß unser
Kollege, der Arbeiter
Emil Dalitz
Friedrichsberger Straße 3,
am 30. August gestorben ist.

Den Mitgliedern ferner
zur Nachricht, daß unser
Kollege, die Metallarbeiterin
Hedwig Schröder
Lichterfeld, Lindenburger-
damm 76a, am 2. Septem-
ber gestorben ist.

Ehre ihrem Andenken!
Die Ortsverwaltung.
Unberuf-Briefsteller 3,50
Wart, Buchhandlung Bernward,
Lindenstraße 3 (Koblen).

WINTERGARTEN
Der erfolgreiche
Eröffnungs-Spielplan
Dazu: 9 Uhr abends
Venezianische Nacht
Pantomime in 12 Bildern
von **Karl Vollmoeller**

Zirkus A. Schumann
Bahnhof Friedrichstraße.
Anfang 8 Uhr.
Rauchen gestattet.
Das **Zirkus-Varieté-** Pro-
gramm
3 Meinickes Halsbrech. Akt.
Classons ganz neue Leist.
Max u. Moritz.
Luis u. Sohn. — Sums.
Halali Parforce-
Schnitzeljagd.
Sonntag 3 1/2 u. 8 Uhr.
Nachm. 1 Kind frei,
u. Gratis-Ponny-Reiten.

Schlupfwespen.

Von C. Schenking.

Wenn die Raupen des Kohlweisslings im Herbst erwachsen und zum Verpuppen reif sind, unternehmen sie kleine örtliche Wanderungen, indem sie ihre Futterpflanze verlassen und sich an einer Raupe, am Stiele, an einem Baumstamm usw. ein Bläschen zur Verwandlung aufblähen. Haben sie ein solches gefunden, so halten sie sich krampfhaft mit den Beinen fest, werden schwarz und bekommen eine weisse, faltige Haut. Dann dauert es nicht lange und die Raupe oder eigentlich ihr Balg hängt da bedeckt und umgeben von zahlreichen kleinen, gelben Gebilden. Die Kohlraupen legen Eier! rufen dann wohl Unkundige und sind bemüht, die eierähnlichen Puppenhäutchen mit der vermeinten Raupenhaut zu vernichten. Kurzfristiger Eifer! Verkehrtes Bemühen! Jene „gelben Eier“ enthalten die vor der Verpuppung stehenden oder schon zu Puppen gewordenen Larven einer Art von Schlupfwespe, der grössten Feindin der Kohlraupe, und sind deren Kokons.

Die Schlupfwespen gehören zu der Ordnung der Hautflügler und leben fast alle als fuklose Larven, also als „Naden“, im Körper anderer Insekten, vorwiegend in ihren Larven oder Puppen, wodurch sie deren naturgemähe und volle Entwicklung unmöglich machen. Die Weibchen besitzen nämlich einen Stachel, mit dessen Hilfe sie ihre Eier einbohren können, den sogenannten Legebohrer. Bei vielen ist er kurz und in der Leibesrippe verborgen, bei andern ragt er, von einer Scheide umgeben, länger oder kürzer schlangartig hervor, zum Zeichen, daß die Eier hier tiefer oder flacher in andere Gegenstände untergebracht werden können, sogar in solche Larven, welche im Holze bohren. Die grössten Schlupfwespenarten bescheiden in der Regel den Wirt nur mit einem Ei, kleinere oft mit einer sehr grossen Menge. Im letzten Falle werden die Larven oder Puppen angetroffen und soweit im Innern aufgefunden, daß nur noch die Haut übrig bleibt, aus welcher sich die erwachsenen Schlupfwespenlarven herausarbeiten, um alsdann zu ihrer Verpuppung ein Gespinnst um sich zu fertigen. Erst vor dem Verlassen der Raupenhülle erhält gelegentlich der ersten und letzten Häutung die Wespenlarve einen Mund — bisher nahm sie ihre Nahrung durch sogenannte Osmose (mittels Ausflüssen durch die äussere Haut) in sich auf. Der Mund enthält aber nicht Fress-, sondern nur Wehwerkzeuge. Jener würde sie nicht bedürfen, denn sie nimmt keine Nahrung mehr zu sich, wohl aber dieser, denn sie muh sich durch die Raupenhaut durchzuzugeln, um nach außen zu gelangen.

Die Schlupfwespen gelangen also als Ei in eine Schmetterlingsraupe, die ihm entschlüpfende Larve ernährt sich von dem Festkörper dieser, aber veranlaßt ihr weder Leibschmerzen noch Mangel an Nahrung. Vielmehr merkt man derselben weder äusserlich noch in ihrem Betragen an, daß in ihrem Innern ein „Wurm“ nagt, sie streift wie jede gesunde Raupe ihrer Art, die letzte Haut ab und wird zur Puppe, hat auch erst, wenn es so ihre Gewohnheit mit sich bringt, ein Gehäuse um sich gesponnen. Schließlich erscheint aber aus den Umhüllungen nicht der Schmetterling, sondern die zierliche Gestalt einer Schlupfwespe. Damit ist aber keineswegs die Art und Weise der Fortpflanzung der Jänneumoniden, wie die Schlupfwespen wissenschaftlich auch genannt werden, erschöpft. Manche z. B. heften ein bis zwei Eier äusserlich, meist in der Nähe des Kopfes einer Raupe an; die daraus entstehenden Larven heissen saugend hier hängen und fertigen sich ein pergamentartiges Gespinnst, wenn sie zur Verpuppung reif sind, gleichzeitig aber auch durch ihr Saugen die Raupe zugrunde gerichtet haben. Wenn, noch hinzugefügt wird, daß manche der Jänneumoniden aus Schmetterlings-Eiern sich entwickeln, andere aus Blattläusen, so liefern diese Tatsachen nicht nur einen Beweis für die Verschiedenheit in der Lebensweise dieser Schmarotzer, sondern auch für die Wichtigkeit der unter ihnen vorkommenden Körperformen.

Die düster gefärbte Kohlraupen-Schlupfwespe ist durchschnittlich 4 Millimeter lang; die in der Raupe des Riesenspinners schmarotzende Art bleibt mit 3-3,5 Millimeter Länge hinter ihr zurück; noch kleiner sind natürlich die in Blattläusen schmarotzenden Arten, so die schwarz gefärbte, rotbeinige Aphidiusart, welche einige Waben ihrer Entwicklung in Kollentblattläusen durchdringt und nur 2 Millimeter Länge erreicht. Dagegen wird die Riesenschlupfwespe, die in verschiedenen grossen Käferpuppen schmarotzt, 24-30 Millimeter lang, und ihre nahe Verwandte, Epialtes tuberculatus, ebenfalls in Bod- und Kollentläuferlarven schmarotzend, kommt ihr fast an Grösze gleich. Zwischen diesen Extremen von den tausenden Arten, welche zu der Unterordnung der Hautflügler gehören, stehen betrreffs der Gröszenverhältnisse die anderen.

Wunderbar ist es, daß jedes Schlupfwespenweibchen einen bereits bewohnten Wirt unangefochten läst. Wenn ein solcher von zahlreicheren Larven bewohnt ist, so kommen sie von ein und dem-

selben Weibchen ab. Nur in dem Falle, wo der Schmarotzer von einem anderen Schmarotzer heimgesucht wird, kann ein und derselbe Wirt zweimal angefochten werden, dann aber von einer zweiten Art, welche es nicht auf ihn, sondern auf seinen Wirt abgesehen hat. Wertwüridig genug, daß die Schmarotzer selbst nicht von Schmarotzern verfochten sind, daß es also Schmarotzer-Schmarotzer gibt.

Der Kampf um das Dasein wüidet überall in der lebenden Natur, und darum darf es uns nicht wundern, wenn auch die Zerstörer unserer Bäume und anderes Ungeziefer, dem wir als Schädiger von krautartigen Gewächsen begegnen, wieder andern Getier zur Nahrung dienen, das ihnen also in ähnlicher Weise feindlich entgegen tritt, wie sie selbst der Pflanzenwelt entgegengetreten. Zu ihnen gehören die Schlupfwespen, die dem Gartenbesitzer wie dem Forstmann nicht zu verachtende Helfer in der Erhaltung seiner Kulturen sind.

In und um Tarnopol.

Von den vielen zerstörten Häusern in Tarnopol sind nur wenige gerettet, weitaus die meisten verbrannt, d. h. geplündert und angezündet. Ihre Krümmen rauchen noch tagelang. Das ist aber auch das einzige, was an die Vertreibung der Russen erinnert. Auf den Strassen drängt sich geschäftig die Bevölkerung. Meist Juden. Dazwischen — wie in den anderen galizischen Städten — über-elegant gekleidete Mädchen und Frauen, Modell Tausenienstrasse. Alles wie im besten Frieden.

Glühende Mittagsonne. Durch die Strassen marschieren ein deutsches Bataillon mit vollem Gepäc. Ein Mann fällt um. Der Sanitätsunteroffizier bemüht sich um ihn, von hilfsbereiten Frauen umringt. Eine alte Bauerfrau holt eine Zitrone aus ihrer Marktsacke — vielleicht hat sie auch so einen Jungen brauchen. Eine junge, hübsche Bürgerin bietet ihre Wohnung an, die allerdings ein besserer Aufenthalt ist als die staubige Strasse. Zwei Mann paden an, und in wenigen Minuten liegt der Soldat gewaschen und erfrischt in einem „richtigen“ Bett. Und auch für Trank und Speise wird von den Frauen gesorgt.

Unter russischer Herrschaft 1914. Wilde Meitergefeßen — Lächer-essen — sind die Herren in Tarnopol. Mit den Männern machen sie wenig Federlesen. Mit den Frauen noch weniger. In vielen Häusern ist ein abseits gelegener Raum zum Frauengemach umgewandelt.

Vor die Türen sind Schränke gestellt, so daß kein Mensch dahinter ein Zimmer vermutet. Auf der Strasse kurste sich — besonders abends — überhaupt kein weibliches Wesen sehen lassen. Das dauerte einige Wochen, bis Tarnopol einen Gouverneur bekam, der Ruhe und Ordnung herstellte. Und Ruhe und Ordnung hielten die Russen dann fast drei Jahre lang. Erst in den letzten Tagen, als es sicher war, daß sie Tarnopol räumen mußten, ging alles drunter und drüber wie am Anfang ihrer Herrschaft.

Nach der Revolution. Auf der Strasse belommen ein Offizier und ein Soldat Streit miteinander. Andere Soldaten eilen zu Hilfe. Der Offizier wird umringt und verprügelt.

Dicht drängen sich die Soldaten um einen jungen, hübschen Mann. Einer der ihm am nächsten Stehenden spricht zu ihm. „Herr Minister...“ fängt er an. Doch der unterbricht ihn: „Sage nicht, Herr Minister, sag Kamerad.“ Die sind alle Kameraden.“ Dabei reicht er dem Soldaten die Hand. Alles weitere geht unter in einem dröhnenden „Gott, Kerenski!“

Nach Tage später kam die russische Offensiv in's Rollen.

In den alten russischen Stellungen. Gleich in den ersten Unter-sand schlug ein Vortreiber. Die eingestürzte Decke begrub einen Soldaten unter sich. Mit der Brust nach unten liegt er da. Die Hände in die Erde gekrampt. Ein schwerer Balken grub sich ihm in den Rücken. Ob er gleich tot war? Ob er in dieser Lage noch lebte — — vielleicht stundenlang? — — tagelang?

50 Meter weiter liegt einer mit schwerem Wein- und Unterleibs-schmerz. Im Gegenlag zu den anderen Toten, die hier liegen, sind seine Glieder noch weh. Er muh also noch längere Zeit gelebt haben, nachdem ihn die Kugel traf. Nur der Kopf ist schwarz und etwas aufgedunsen. Aber auf dem jungen Gesicht liegt ein lässlicher Friede. — So war dein Ende doch ein leichtes, mein Junge.

Wenn du auch nicht das Glück hattest wie deine verwundeten Kameraden, die man nach drei Tagen in den Kasernfeldern fand.

Vor der Kirche in D. flattert die Fahne mit dem roten Kreuz. Ich trete ein. In langen Reihen liegen sie — auf Stroh gebettet — Deutsche, Oesterreicher, Russen. Ein langer deutscher Grenadier fällt mir auf. Er schläft den Schlaf schwerster Erschöpfung. Der Gefreite erzählt mir von ihm: vorgestern mittag wurde er verwundet, als er mit einer Patrouille den Fluß überqueren wollte. Er konnte weder vor noch zurück. Erst heute früh konnten ihm unsere Sanitätsmannschaften herausholen.

Erschlittert gehe ich weiter. Fast zwei Tage lag dieser Mensch verwundet im Wasser und im Feuer! — Das ist dein wahres Gesicht, Krieg! (x) Kurt Seibut.

Schieber.

Man schreibt uns aus... aber nein, wir brauchen den Ort gar nicht näher zu benennen: Der Name kann überall in Deutschland beliebig ergänzt werden. Man schreibt uns:

Die Firma „Klavierpiel ohne Notentennnis“ hatte keinen Absatz mehr. Die beiden Inhaber sahen vor ihrem Scherdtisch und dachten. Rechts nebenan war die Firma „Schleifer-Ertrag Hindenburg“ und links nebenan war die Firma „Wasche mit Ton“, und beide Firmen blühten. Blühten und dufteten nach Wohlhabenheit sieben Meilen in den Wind. Ein anständiges, ehrliches, nicht auf Kriegswucher, sondern auf Kunst gestelltes Geschäft aber ver-schlummerte. Wer wollte jetzt Klavier spielen? Geld wollten alle verdienen, und zwar schnell, mühelos und gründlich. Warum sollte man nicht auch, wo doch alle...

Man dachte also und allmählich dämmerte es. Man muhte auch irgendeinen Ertrag ersinnen. Leder, Seife, Del, Fett, oder Fleisch-Ertrag, Seife? Ach was! Erst der satte Mensch verläßt auf Reinlichkeit. Also Fleisch-Ertrag? Nun ja, am besten wäre wohl ein Ertrag, der sich nach Belieben als Seife oder als Braten verwenden und zur Not auch auf die Schuhe nageln liehe. Aber der Mensch muh sich hecheiden, alles läst sich schließlich nicht erreichen. Also Fleisch-Ertrag. Aus Wasser, Salz, Suppenkräutern und Sägepänen wurde nach einigen Versuchen ein Erzeugnis gewonnen, das sich sehen lassen konnte. Die Hauptsache war die Empfehlung. Ein Königreich für einen Namen, der einschlug! Die beiden Inhaber legten sich nieder und dachten. „Rindfleisch-Ertrag“ war viel zu deutlich, war vulgär, war geradezu gemein. Es gibt solche schönen Namen, die wie Mittel sind: Papag, Bobag, Mula, Bumba, Ja. Etwas Robores, Nichtdagewiesenes muhte es sein. Deutscher Rindfleisch-Ertrag — D.R.E. — das hing ganz gut an. Wenn man da nun AB anhängen könnte. Dreaa! Jamos, aber man war doch keine Aktien-Gesellschaft. Ach was, meint schließlich der Hauptinhaber, meine Frau heist Anna und deine... hmhmhm — na, deine Braut heist Karoline. Da haben wir's ja: Deutscher Rindfleisch-Ertrag Anna Karoline. Klingt sehr gut nach deutscher Hausfrau. Abgelürzt macht das Drea! Fertig war die Gründung. Zwei Tage darauf prangten an allen Anschlagstulen, Mauern und Häusern der Stadt große rote Plakate. Darauf stand zu lesen: „Was ist Drea!“

Die Inhaber der Drea liefen sich die Hände. Es würde ein Bombengeschäft werden. 575 Proz. unter Anrechnung der Restkame, nach gelungener Einführung mindestens 600 Proz. Die angehenden Millionäre rästelten sich in keinen Klubstufen, die schon zur Debung der Geschäfte angeschafft worden waren. Sie brauchten nicht mehr zu denken. Die Stadt, die mochte jetzt raten an dem Rästel „Was ist Drea!“ In drei Tagen erst sollte sie die erlöbende Antwort erhalten. Und dann laufen — laufen — laufen!

Am zweiten Tage aber — die unerspreuliche Firma „Klavierpiel ohne Notentennnis“ war soeben in die verheißungsvolle Firma „Deutscher Rindfleisch-Ertrag Anna Karoline“ umgedändert worden — stürzt Annas Gaite entsetzt in das Geschäftszimmer: „August, wir sind pleite!“ — „Bist du verrückt? Was ist denn los?“ — „Da drüben am Jaun, lies doch selbst! Solche Gemeinheit, solche Gemeinheit!“ Der Genosse des Glends stürzte zum Fenster. Da prangt drüben am Jaun der knallrote Anschlag: „Was ist Drea!“ Darunter aber stand auf einem knallgrünen Zettel: „Ein Drea-lehler! Es soll Drea heißen.“

Das Geschäft war wirklich pleite.

Notizen.

— Zeitschriftenschau. Als Don Juan Sonderheit läst die Vereinigung künstlerischer Bühnenvorstände Heft 7/8 der Monatschrift „Die Scene“ erscheinen.

„Warum kann ich mich denn nicht auch nach meiner Natur richten?“ fragte Anders heftig. „Warum soll das alles verlehrt sein, was ich tue?“

„Nach Ihrer Natur? — — Sie richten sich mehr so nach Ihren Ideen. — Sie sind ein Fanatiker. — Sie gehen durch.“

„Und was tun Sie denn? Kriechen Sie in ein Mäuse-loch?“

„Gewiß — ja — hä, hä, hä — ich wollte ja in mich gehen, ich wollte mich selbst verleugnen, so gut ich konnte.“

„Ja, aber dann konnten Sie sich doch auch nicht irren. Pastor Steffenjen“, sagte Niels. „Ich meine, wie können Sie dann glauben, daß das falsch ist, wie Sie sich Cecillie gegenüber benommen haben?“

„Ich möchte ja auch sehr ungern glauben, daß es das war.“

„Ja, aber sagten Sie denn nicht vorher, daß das einen Grund haben müsse, wenn Cecillie so spreche?“

„Gewiß — o ja. — Gleich nach der Trauung, am Hochzeitstage, da trafen wir uns draußen im Garten. — Ach, mir kann so bang werden, — ich kann mich oft so unglücklich fühlen. Aber es ist ja nicht, weil unser Herrgott unrecht haben sollte.“

„Nein, denn es muh ja doch stets das Rechte sein, sich selbst zu verleugnen?“ sagte Niels.

„Ja, ja, das ist auch das Rechte. — Ah — ah — ich habe keinen Nachstab, ich habe keine Natürlichkeit, gegenüber dem, — wodurch Gottes Kraft wirken könnte. — Ich kann mich nicht richtig vorführen, so wie Ihr auf Stabn das könnt. — O, wie ich Cecillie geliebt habe!“ — Der Pfarrer muhte vor Bewegung eine Weile innehalten. — „Es ist eine so herrliche Natur in ihr, — sie hätt es mir zu sagen vermocht, wie alles sein müsse. — Ach, es ist ja zu vieles bei mir in Stüden, fast alles ist wie zerbrochen, so daß es zu nichts mehr recht zu gebrauchen ist.“

„I, aber wie sind Sie denn so geworden?“ fragte Anders.

„Nun, — da ist so vieles gewesen. Ich hab nun auch geradezu zu wenig zu essen bekommen als Kind. Mein Vater war ein armer Häusler, und Mutter war krank, und wir waren elf Kinder.“

(Fortf. folgt.)

Anders Hjarnsted.

Von Jakob Knudsen.

„Seinen Träumen! — er war ja auch ein hübscher ein-fältig. Das ist er soweit wohl noch. Aber ich hab keine Träume — ich träume nie so etwas.“

„Nein — aber, ah —“

„Aber mir scheint, es muh gut sein. Ungerechtigkeiten zu verhindern, wo man sie aufspüren kann.“

„Gewiß — aber — — die Rache gehört Gott, ich will bezahlen, hä, hä, hä. — Aber Sie streben natürlich nach Vollkommenheit, — daran ist ja nicht zu zweifeln — auf Ihre Art, — aber — ah — es mühte ja nach innen gehen, Sie mühten sich selber überwinden. Und der Welt gegen-über, da mühten Sie ja dann Wäses mit Gutem überwinden.“

— Die Siege, die zu erringen wären, die liegen im Innern und in der Liebe. Das andere, das — nach außen hin, — das ist — das gehört, so wie auch das Gericht, das gehört dem Menschlichen an.“

„Ja, was denn, — im Himmelreich ist doch kein Unrecht zu überwinden.“

„Nein, denn da hat unser Herrgott alles Unrecht über-wunden.“

„Ich versteh das nicht. Aber ich meine, daß man muh, wie man kann, — das steht doch gewiß auch geschrieben. Ist das nicht so?“

„Nein, da irren Sie sich wirklich.“

„Ich meine, man kann nicht mehr tun, als man kann.“

„Nein, da haben Sie ganz recht; aber ich denke doch, daß Sie eine ganz verkehrte Richtung mit Ihrer Tätigkeit einschlagen.“

„Sie sind aber doch auch ein recht erbärmlicher Vursche, daß Sie nicht mal so ein altes Weid im Baum halten können wie diese Madam Walling da.“

Der Pfarrer öffnete schnell die Tür nach der Bohnstube, ging hinein und holte einen Speinapf, für den aber keine Verwendung war, schloß die Tür und rüttelte ein wenig daran: „ja, ich denke gar nicht daran, mich selbst zu rühmen, aber mir scheint doch, daß es so seinen rechten Weg geht. — Ich hab es ja nun einmal ihrem Manne versprochen, — was sollte aus ihr werden, wenn ich nicht. — — Ich meine,

es geschieht doch nicht eben zu meinem Vergnügen, wenn ich Madam Walling und ihre Kinder hier auf dem Pfarrhof behalte.“

„Und da haben Sie sich und Cecillie unglücklich gemacht, weil Sie's nicht fertig brachten, ihr zu kündigen.“

„D, Sie sind recht streng gegen mich! — Aber das stimmt auch nicht. Das geschah durchaus ebenso sehr des-halb, weil ich geglaubt habe, daß Cecillie sich nichts aus mir machte. — Ich kann mir ja denken, daß Sie die ganze Sache kennen. — Und es war gewiß auch das Beste, daß es so kam. Cecillie gewinnt ja große Macht über ihren Mann und kann ihn vielleicht zu einem guten Menschen machen. Das ist auch ein Glück für Cecillie.“

„Ich glaub nicht, daß sie es so ansieht“, sagte Hjarnsted. „Die können Sie das wissen?“ fragte der Pfarrer.

„Denn sie sagt, daß ihr Mann vielleicht erträglicher werden wird, weil er sich vor ihr beugen muh. — Aber er wird auch unglücklich — genau wie sie selbst.“

„Genau wie sie selbst? — Weil sie verheiratet ist mit —“

„Weil sie Sie nicht bekommen hat.“

Der Pfarrer neigte den Kopf, so daß man sein Gesicht nicht sehen konnte.

„Sie war auch diejenige, die gesagt hat, daß ich mit dem Adjunkten ein Ende machen und Anders nehmen sollte, was auch Vater und Mutter dazu sagen mühten.“

„Wann hat sie das gesagt, Hjarnsted?“ fragte Anders.

„Gestern abend, als sie zu Hause war. Ach, ja, es war doch gut, daß sie's gesagt hat; sonst weiß ich nicht, ob ich so früh den Mut dazu gefunden hätte.“

„Weiß Ihre Mutter es, daß Cecillie Ihnen den Rat gegeben hat?“ fragte der Pfarrer.

„Mutter hat es selber mit angehört.“

„Ach ja“, sagte der Pfarrer. „Wenn Cecillie es so auf-sagt, so ist viel Grund dazu vorhanden. Sie tut nie etwas anderes, als was notwendig ist. Mir wird so unsicher und bange, wenn ich das höre.“

„Warum das?“

„Denn das konnte ja trotzdem falsch sein, wie ich es ansah. Ich habe mich ja nach nichts anderem zu richten, als danach, ob ich mich selbst verleugnen kann. Aber Cecillie kann sich immer nach ihrer ganzen Natur richten, — ach, das könnt ihr Jaurholts alle —“

